

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.

Kossuth's Ablehnung.

B u d a p e s t , 12. Januar.

Ein neuer Gruß aus Collegno al Baraccone! Ein neues Schreiben von Ludwig Kossuth! Zunächst und in erster Linie zwar nur den Wählern von Czegled bestimmt, gilt die jüngste Emunziation des großen Gylikten nicht minder wie jede frühere der ganzen Nation. Ludwig Kossuth kündigt die Ablehnung des Reichstagsmandates an, welches die Stadt Czegled ihm angeboten hat und er motiviert diese Ablehnung mit solchen Gründen, daß man seine Entschliebung süglich als eine endgiltige betrachten kann. Nicht bloß der Umstand, daß er in seiner Wahl in Czegled lediglich eine Manifestation zu Gunsten seiner orientalischen Politik erblickt, eine Manifestation, deren Zweck nach Kossuth's Ansicht auf einem bequemeren, weniger umständlichen Wege mit der gleichen Wirkung hätte erreicht werden können — nicht dieser Umstand ist es, der den Ex-Diktator zur Ablehnung des Mandates bestimmt; Ludwig Kossuth will seine Ueberzeugung nicht verleugnen, er will, wie er sich ausdrückt, „einen der logischsten und hehrsten Momente in dem kampfreichen Leben seiner Nation“ nicht verleugnen, er will „das Unterthanenverhältniß zu einem Herrscher nicht wieder aufnehmen, der zugleich Kaiser von Oesterreich ist.“ Das ist klar gesprochen und nach dieser Erklärung kann man an der Willensrichtung Ludwig Kossuth's nicht weiter zweifeln. Aber in dem Momente, da Kossuth diese Worte niederschreibt, fühlt er sofort das Bedürfnis, die Schroffheit derselben zu mildern, die Geltung jener Sätze ausschließlich auf seine Person zu beziehen und mit größerer Wärme und Entschiedenheit denn je die politische Solidarität zu betonen, welche wichtige Interessen zwischen Oesterreich und Ungarn geknüpft haben.

Und Ludwig Kossuth bedauert nicht einmal diese Solidarität; er gibt nicht nur die Möglichkeit zu, daß die politische Aktion der Monarchie, insbesondere jene im Orient, „viribus unitis“ zur intensivsten Kraft gesteigert werde durch das Zusammenfließen des öffentlichen Geistes in den Völkern diesseits und jenseits der Leitha in eine in Gefühl; er wünscht sogar diese Einheit der Gefühle herbei angeflücht der von Osten her drohenden Krisis, angeflücht der Gypansbestrebungen der „Knete“ und er beklagt auf's Tiefste jenen Zwiespalt, den

die Ausgleichsfragen, und speziell die Bankfrage zwischen Oesterreich und Ungarn hervorgerufen haben. Aber freilich indem Kossuth den Ursachen dieses Zwiespaltes nachgeht, betrachtet er die Dinge wieder durch seine eigenthümlich gefärbten Brillen und sie zeigen ihm denn auch nur die Ursachen, die er sehen will. Kossuth will die Ursache des Streites zwischen beiden Staaten der Monarchie in dem staatsrechtlichen Ausgleich vom Jahre 1867 finden und darum überfieht er die wahre und wirkliche Ursache. Kossuth will darthun, daß ein staatsrechtliches Band zwischen Ungarn und Oesterreich nicht bestehen kann und darum gibt er beiden Theilen mit ihren Ansprüchen in der Ausgleichsfrage vollkommen Recht und bezuzirt daraus die Unvereinbarkeit dieser gegenseitigen Ansprüche, die Nothwendigkeit der vollständigen staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Trennung. Die Trennung bedeutet für ihn den Frieden und die Freundschaft zwischen Oesterreich und Ungarn, das heutige staatsrechtliche Verhältniß die Permanenz des Habers. Einen auf der Basis der 1867er Ausgleichsgesetze geschlossenen Pakt mit Oesterreich, der die Einheit des Zollgebietes aufrechterhalten und doch beide Theile befriedigen würde, kann sich Kossuth nicht denken. Er hält alle die mehr oder minder künstlichen Schmerzensschreie, die seit dem Beginne der Ausgleichscampagne in Oesterreich ausgestoßen wurden, alle die Listen und Kniffe, zu denen man jenseits der Leitha die Zuflucht nahm, um uns täuschen und überzuthun zu können, für Aeußerungen wahrer und echter Empfindung und er gelangt zu dem Schlusse: Oesterreich hat Recht, wenn es von einem wirtschaftlichen Verbanne mit Ungarn nichts wissen will; Ungarn hat Recht, wenn es sich durch eine solche Verbindung für geschädigt crachtet.

Ueberaus verlockend und lohnend wäre es, an der Hand der eigenen Argumentation Kossuth's seinen Gedankengang zu widerlegen. Wir widerstehen aber dieser Versuchung. Wozu auch tadeln, wo es so viel des Ruhmens gibt; wozu eine Polemik gegen ein Schriftstück, das so viel des Wahren und Trefflichen enthält, mit dem wir uns einverstanden erklären können! Wir meinen die Glangpartie seines Briefes, der eine geradezu blendende und hinreißende Beredsamkeit entfaltet; wir meinen jene meisterhaften Sätze, die Ludwig Kossuth über die Bankfrage äußert. Wohl Niemand hat noch mit solch logischer Schärfe den Punkt aufgestellt, von welchem aus die

ganze Bankfrage verwirrt und verwickelt wurde. Die Bankfrage ist zur Dividendenfrage geworden, ruft Ludwig Kossuth, und damit hat er thatsächlich Recht. Wenn jene Bank, welche künftighin Ungarn mit dreißig Prozent ihres für den öffentlichen Kredit disponiblen Notenquantums betheiligen soll, kein größeres Grundkapital besitzen und sohin auch kein größeres Notenquantum emittiren wird, als heute, dann mögen die Oesterreicher allerdings im Rechte sein, wenn sie eine Schädigung ihrer Interessen befürchten, während gleichzeitig Ungarn mit der geringen Summe, um welche seine Dotation wächst, nicht zufriedengestellt sein kann. Indem aber beide Regierungen bei ihren Verhandlungen über die Bankfrage immer nur die Nationalbank mit ihrem gegenwärtigen Kapitale im Auge hatten, da in den Maistipulationen von einer Vermehrung des Grundkapitals der Bank nirgends die Rede ist, haben die Regierungen selbst die Bankfrage zur Dividendenfrage gemacht durch die warme Fürsorge, mit welcher sie darauf bedacht waren, daß die künftige Dividende der Bankaktionäre nicht geschädigt werde. Das ist, wie erwähnt, die Glangpartie des Kossuth'schen Briefes, und würdig schließt sich an dieselbe jene vernichtende Kritik, welche Kossuth an dem wunderbaren Rechenexempel eines offiziellen Blattes übt, dem wir bereits seinerzeit energisch auf die Finger geklopft haben, als es der überraschten Welt weiß machen wollte, daß die Maistipulationen Ungarns Bankdotation um 30 Millionen erhöhen würden. Geradezu staunenswerth aber ist es, wenn Kossuth in dem der Bankfrage gewidmeten Theil seines Briefes eine so genaue Detailkenntniß aller wirtschaftlichen Vorgänge bei uns sowohl wie jenseits der Leitha zeigt, daß man glauben möchte, er lebe mitten unter uns und beobachte mit eigenen Augen alle großen, kleinen und auch die kleinsten Ereignisse.

Und gerade darum wird kein Theil des Kossuth'schen Briefes in allen Schichten der Nation eine so tiefgehende Wirkung hervorrufen, als der auf die Bankfrage bezügliche. Schon der durchwegs volksthümliche, anmuthende Ton, den Kossuth hier anschlägt, bürgt dafür, nicht minder die schlagende und blendende Dialektik. Kossuth kennt sein Volk und er versteht mit ihm zu sprechen wie kein Zweiter; und wenn dasjenige, was Ludwig Kossuth dem Volke in einer drastischen Formel präzise ausdrückt, eben dasjenige ist, was dieses Volk fühlt, was es bedrückt, dann muß die

Herr Joseph Prudhomme.

(Original-Beuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

P a r i s , 9. Januar.

Es gibt Menschen, deren Name mit heiteren Vorstellungen untöschbar verbunden ist. Man denkt an sie nur im Zusammenhange mit einem Scherze, und wenn sie ungeschickt genug sind, einmal auch die Helden eines traurigen Ereignisses zu werden, so kann selbst die empfindendste und theilnahmvolkste Seele nicht umhin, daselbe mit einem Lächeln auf den Lippen nachzuerzählen. Ein solcher Mensch war Henri Monnier, dessen Tod vorgestern die Blätter verkündeten. Sie bemühen sich, die Nachricht, die ein Unrecht auf einen schwarzen Rand hat, mit der offiziellen Bekümmertheit eines Leichenbitters mitzutheilen, allein das niedergekämpfte Lachen bricht sieghaft durch. Den bei solchen Gelegenheiten üblichen Worten eines oberflächlichen Bedauerns lassen sie einen Rosenkranz toller Anekdoten folgen, die bewirken, daß ein helles Gelächler das Echo eines Nekrologs ist.

Von Monnier selbst will ich nur wenige Worte sagen. Er war ohne Zweifel eines der größten und vielseitigsten komischen Talente des Jahrhunderts und hat als Zeichner, Schauspieler und Schriftsteller seine Zeitgenossen mehr lachen machen, als irgend ein anderer Franzose derselben Epoche. Aber sein Humor war kein gutmüthiger, keiner von jenen, die, um mit Heine zu reden, „die lachende Thräne im Wappens führen“. Er war vielmehr böshaft, verlegend und scharfzählig. Monnier's Witz mußte ein Opfer haben. Wenn alle Uebrigen lachten, mußte Einer die Kosten der Unterhaltung in Ungemach und Aerger, wo nicht in handgreiflichem Schaden bezahlen. Ein grausamer Aberglaube des Mittelalters behauptete, daß nur diejenigen Bauwerke dauern, in deren Mörtelein ein Menschenopfer Blut gemengt ist. Wenn das Gleichniß nicht außer Verhältniß tragisch

wäre, würde ich das zur Illustration der Natur des Monnier'schen Witzes benützen. Ein englischer Schriftsteller sagt, daß ein Franzose im Stande wäre, seinen Vater zu ermorden, wenn ihm dies eine Pointe für einen Witz bieten würde, und im Falle Monnier's ist diese groteske Uebertreibung beinahe eine Wahrheit. Nur zwei Proben vom Genre der Scherze Monnier's. Er spielt eines Abends eine Gastrolle in einem Provinztheater. Hinter den Coulissen stößt er auf den jugendlichen Liebhaber, dessen Stichwort gefallen ist, und ber sich eben anstößt, auf die Bühne zu treten. „Am Gotteswillen, wie siehst Du aus!“ ruft ihm Monnier zu, „Dein linker Schnurrbart ist Dir herunter gefallen, reiße doch rasch auch den anderen ab, sonst bist Du verloren!“ Der unglückliche Künstler thut voll Angst, wie ihm Monnier gerathen hat, und erscheint — mit einem halben Schnurrbart vor dem Publikum, das sich einbildet, man mache sich über es lustig und den Liebhaber mit Hüten und Stöcken bombardirt. Der Letztere war von da ab in der kleinen Stadt unmöglich, aber Monnier lachte über den gelungenen Spaß. Ein anderes Mal fragt ihn ein biederer Provinziale auf dem Boulevard, welche Straße er zu nehmen habe, um zum Pantheon zu gelangen. „Nehmen Sie die Märtyrerstraße“, antwortete der Befragte mit großem Ernst. Das ist sehr fein gesagt, allein der Provinziale wurde durch die epigrammatische Antwort in den äußersten Norden der Stadt gesendet, wo sich die Rue des Martyrs befindet, während sein Ziel in Wirklichkeit eine halbe Meile davon im Süden lag.

Indeß, wer würde Monnier nicht diese Gaminereien verzeihen angesichts seiner unvergleichlichen Schöpfung, des Herrn Joseph Prudhomme? Diese eine Gestalt sichert dem verstorbenen Humoristen die literarische Unsterblichkeit. In zwei Werken, den „Memoiren des Herrn Joseph Prudhomme“ und der Komödie „Größe und Verfall des Herrn Joseph Prudhomme“, hat er seinen Heroen dem Publikum

vorgeführt, das bei seinem Anblick einen Freudenschrei ausstieß und sich seither nicht mehr von ihm trennen will. Jeder Franzose kennt heute Mr. Joseph Prudhomme, sein Porträt figurirt in allen Witzblättern, das ganze Publikum dichtet ihm neue Züge an und „prudhommesque“ ist ein allgemein verstandenes und sehr bezeichnendes, wenn auch in das Wörterbuch der Akademie noch nicht eingelassenes neues Beiwort der französischen Sprache geworden.

Joseph Prudhomme ist der gewöhnliche französische Bourgeois, wie er die Straßen von Paris bevölkert, wie er in den Boulevard-Kaffeehäusern Magagran schlürft und in den Dorcabarets ein Schöpplein Rothwein trinkt. Er hat mit dem deutschen Philister einige entfernte Familienähnlichkeit, unterscheidet sich aber doch sehr wesentlich von ihm. Gemeinsam ist den Beiden bloß ihre absolute Platttheit, ihre verzeihliche Alltäglichkeit und ihre feuchtkalte Prosa, die sich dem flammendsten Ideal nur auf einige Schritte nähern muß, um es sofort verlöschen zu machen. Allein hier hört auch die Aehnlichkeit schon auf. Der Philister besitzt eine gewisse gemeine Gutmüthigkeit, die für seinen Mangel an höherer Empfindung und an Takt einigermaßen entschädigt; er beugt sich willig vor einem höheren Geiste und zollt großen Charakteren, die er weder völlig begreift, noch nachzuahmen vermag, eine konventionelle, plumpe Bewunderung.

Herr Joseph Prudhomme kennt diese Schwächen nicht. Er liebt, achtet und bewundert nur einen Menschen, und das ist er selbst. Seine Selbstverherrlichung kennt keine Grenzen und sein Selbstvertrauen ist fast so groß, wie seine Dummheit und das will sehr viel sagen. Joseph Prudhomme ist überzeugt, daß er Alles versteht, Alles weiß und Alles besser machen könnte, als jeder Andere. Befragt oder nicht befragt gibt er sein Urtheil über alle Personen und alle Dinge ab; über ein Gemälde ebenso wie

Siehe 4 Seiten Beilage, enthaltend die Roman- und Beuilleton-Zettung, sowie das „Theater- und Vergnügungsblatt“.

Budapest, Samstag

Wirkung eine tiefe und nachhaltige sein. Und wir freuen uns dessen, daß gerade in diesem Momente ein so zündendes Wort gesprochen wird. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist Koloman Tisza schon auf dem Wege, von den Modifikationen Manches zu konzessiven. Man spricht von einer Ersetzung der materiellen Theilung des Metallschabes durch eine ideelle, man flüstert von einer Wahl des ganzen Bank-Centralausschusses durch die Generalversammlung der Aktionäre und die Regierung beobachtet diesen Gerüchten gegenüber ein so nachdrückliches und ausgiebiges Schweigen, daß daraus ein ihr nahestehendes Blatt den Schluß auf einen total hoffnungslosen Stand der Dinge zieht. Möge die Wirkung, welche Kossuth's Aeußerungen über die Bankfrage im ungarischen Volke hervorbringen werden, dem Kabinete Tisza eine ernste Warnung sein; möge sie aber auch den maßgebenden Persönlichkeiten jenseits der Leitha als Mahnung dienen, daß sie nicht ungestraft darauf beharren mögen, die Bankfrage in eine Dividendenfrage zu verwandeln.

Gefunkene Friedenshoffnungen.

Budapest, 12. Januar.

„Nach Sonnenschein folgt Regen“; es ist das eine triviale, abgegriffene Redensart; allein sie besitzt den Vorzug, daß sie die Wahrheit spricht und natürliche Vorgänge kennzeichnet. Sie paßt aber auch auf die Wechselfälle in der Konstantinopler Botschafter-Konferenz, wo mit einer peinlichen Regelmäßigkeit und Einförmigkeit die Friedensbotschaften von heute durch Sabelgerassel am nächsten Tage abgelöst werden. Schon glaubte man in diesen letzten Tagen auf dem Wege nach einer heißersehnten friedlichen Lösung zu sein. Die Reformnote des Grafen Andrassy, dieses beinahe vergessene Aktenstück, das übrigens bisher der einzige schriftliche Beweis einer „gemeinsamen Aktion“ des „europäischen Konzerts“ bildet, wurde wieder hervorgehoben und als jene Basis erklärt, auf welcher sich die zentrifugalen Geister finden werden. Die Pforte, so hieß es, könne sich der Annahme dieser Basis um so weniger widersetzen, als sie dieselbe ja bereits im vorigen Jahre acceptirt und sich zur Durchführung der darin geforderten Reformen durch einen Hat des Sultans förmlich verpflichtet habe. Den vermittelnden Mächten mußte aber diese Basis um so willkommener sein, als sie dadurch mindestens ein volles Resultat aus der Konferenz mitnehmen konnten. Aber so glatt und einfach stand die Sache keineswegs.

Wir haben schon gestern darauf hingewiesen, daß die Konferenzmächte die Andrassy'sche Note zwar als allgemeine Basis der Verständigung wieder hervorgezogen, dieselbe jedoch durch einige bedeutungsvolle Zusätze „ergänzt“ oder „aufgefrischt“ hätten. Diese Zusätze bezogen sich auf die Garantiefrage. In der ganzen orientalischen Streitfrage bildete vom Anbeginn der Einmischung Rußlands diese Garantiefrage eigentlich den „springenden Punkt“. Alles Uebrige war mehr weniger

nebensächliches oder selbstverständliches Behaupten und konnte bei ernster Inaugriffnahme auch in den Kreisen türkischer Staatsmänner keine nachhaltigen Schwierigkeiten machen. Die „türkische Konstitution“ geht in einzelnen Bestimmungen viel weiter, als die Reform-Vorschläge der Großmächte. Ein Anderes ist es mit den geforderten „Garantien“.

Schon die Forderung an sich bedeutet einen versteckten Angriff auf die Souveränität der Türkei, denn sie dokumentirt ein eklatantes Mißtrauen in die Versprechungen des Sultans und seiner Regierung. Noch peinlicher gestaltete sich aber diese Garantiefrage, als man der Pforte die Zumuthung stellte, eine permanente Kontroll-Kommission im Namen und Auftrag der Pariser Vertragsmächte zu acceptiren; geradezu unerträglich mußte es jedoch werden, falls die Garantie durch eine fremde Okkupationsarmee ihren Ausdruck erhalten sollte. Die Pforte sah alle diese Entwicklungen der Garantiefrage an sich heranrückenden und ebenso wieder herabmindernden, nachdem sie durch ihre Haltung der Konferenz gegenüber gezeigt, daß sie nicht gewillt ist, von der Souveränität des Sultans und seines Reiches freiwillig zu abdiciren.

Da trat jener neueste „Rückzug“ der Mächte ein und bildete sich die bereits angedeutete friedlichere Situation. Diese hatte jedoch nur sehr kurze Dauer; sie gewann sofort den drohenden Charakter wieder, als die Mächte die Garantiefrage aufgriffen und durch die Einfügung der „Garantieforderungen“ die Reformen Andrassy's vervollständigten. Diese Ergänzung bezog sich auf die Intervention der Mächte bei Ernennung der Gouverneure in den drei slavischen Provinzen und dann auf die Einsetzung der internationalen Kommission. Beide Forderungen wurden den neuesten Nachrichten zufolge Seitens der Mächte als conditio sine qua non des Einverständnisses mit der Pforte hingestellt und sollen namentlich die Vertreter Englands und Deutschlands es gewesen sein, welche auf die Pforte die größte Pression ausübten. Besonders auffällig ist das neueste energische Auftreten des deutschen Botschafters, der in der letzten Konferenzsitzung vom 11. d. M. erklärt haben soll, Deutschland könne keine weiteren Konzessionen machen.

Welche Motive Deutschland zu dieser unerwarteten Aktion bestimmen, während Rußland eine ebenso eigenthümliche Reserve beobachtet, läßt sich heute noch nicht erkennen. Wir konnten schon gestern aus Berlin eine erhebliche Verstärkung der anti-türkischen Strömung daselbst melden. Desgleichen läßt das Handschreiben des Kaisers Wilhelm an die Stadt Berlin durchblicken, daß man am deutschen Hofe nur noch die Hoffnung hege, der Friede werde an Deutschlands Grenze nicht gestört werden. Zu dieser Verstärkung gegen die Pforte soll übrigens das Auftreten der Letzteren gegenüber Rumänien Vieles beigetragen haben.

Aber nicht nur die Mächte beharren auf ihren Garantieforderungen, sondern die Pforte erweist sich

ebenfalls unnachgiebig. Sie hat wider Erwarten der gestrigen Konferenz kein neues Projekt vorgelegt, sondern die Garantiepunkte „f a t e g o r i s c h v e r w o r f e n“. Dieser Entschluß des Sultans und seiner Regierung haben mit einem Schlage die Situation trüber gestaltet. Die Vertreter der Mächte sind entschlossen, in einer am nächsten Montag abzuhaltenden letzten Konferenzsitzung der Pforte ein Ultimatum zu überreichen und unter Einem Istanbul zu verlassen. Damit hätte das „Friedensgeschäft“ der Botschafterkonferenz ein unerwünschtes, aber vielseitig vorhergesehenes Ende erreicht.

Die Versöhnung war in diesem Augenblicke um so schwieriger, als die Pforte sich für genug kriegsgerüstet erachtet, um dem angeblich unvollständig gerüsteten Rußland die Spitze bieten zu können. Die Türkei ist zum Kriege entschlossen; dies bekunden alle ihre Maßnahmen, bezeugt insbesondere auch ihre schroff-ablehnende Haltung in der Konferenz. Die Mächte wieder sind größtentheils durch ihre Ehre engagirt, an den Garantieforderungen festzuhalten. Aus diesen Divergenzen ist die Entstehung des Krieges eine nahe Möglichkeit. Und so müssen wir denn für heute die **V e r s c h l i m m e r u n g d e r p o l i t i s c h e n L a g e** konstatiren, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß eine Wendung zum Frieden bereits ausgeschlossen ist. Die Zustände im Orient entziehen sich der sicheren Voranschauung und darum thut es gut, sich auf allerlei neue „Ueberraschungen“ gefaßt zu machen.

Budapest, 12. Januar.

* Die Bankfrage beginnt sich wieder zu regen und soll in kürzester Zeit wieder in Fluß gerathen. Den Impuls zur Wiederaufnahme der Verhandlungen erwarteten beide Ministerien von Sr. Majestät, während gleichzeitig die Nationalbank durch Vorbereitung eines Elaborates sich bemüht, den Weg zur Verständigung zu ebnen. Von dem Inhalte des Elaborates verlautet, daß es sich wenig von den modifizirten Forderungen der ungarischen Regierung, die wir in unserem letzten Blatte mitgetheilt haben, unterscheidet. Das Elaborat der Bankdirektion ist in vertraulichem Wege den beiden Regierungen übermittelt worden und manche Anzeichen deuten darauf hin, daß die litenden Persönlichkeiten der Bank sich mit der Hoffnung tragen, daß auf Grund des von der Bank ausgehenden Operates eine Einigung zu Stande kommen werde. Insbesondere scheint darauf der Antrag der Bankdirektion hinzuweisen, daß die demnächst stattfindende Generalversammlung der Bankaktionäre sich nach Erledigung der Tagesordnung nicht auflösen, sondern nur verlagern möge, um sofort wieder zusammentreten zu können, sobald die Verhandlungen mit den Regierungen zu einem positiven Ergebnisse geführt haben. Von offizieller Seite wird heute demerkt, daß das von dem ungarischen Kabinete dem Monarchen überreichte Memorandum den österreichischen Ministern zur Meinungsäußerung übergeben worden sei, wie auch die jüngst aufgetauchte Mittheilung, daß das österreichische Ministerium ein Gegenmemorandum eingereicht hätte. Vielmehr wird berichtet, daß die von den Ministern

über ein Gebäude, über einen Feldzug ebenso wie über eine Parlamentsrede. Die Seeschlacht von Trafalgar wäre seiner Ueberzeugung nach von den Franzosen gewonnen worden, wenn Napoleon I. die Vorsicht gehabt hätte, sie auf dem Festlande schlagen zu lassen. Das Studium des Lateinischen scheint ihm unwürdig und überflüssig, weil ihm nicht bekannt ist, daß die Lateiner der französischen Sprache dieselbe Aufmerksamkeit erwiejen haben. Mit dem berühmten Maler Meissonnier ist er sehr unzufrieden; denn, sagte er, wenn man so weit ist, daß man für handtellergroße Bilder hunderttausend Francs bekommt, so begehrt man eine unverzeihliche Leichtfertigkeit, nicht so große Bilder wie Doré zu malen. Der Polizei macht er einen heftigen Vorwurf daraus, daß sie die Verbrecher photographiren lasse, wenn dieselben schon im Gefängnisse seien; weit nützlicher wäre es, sie im Momente photographiren zu lassen, wo sie das Verbrechen begehen, da in diesem Falle das Bild als Beweismittel dienen könnte...

Herr Prudhomme spricht gern, viel und geläufig. In der That, er ist nur glücklich, wenn er sich reden hört. Aber man muß das, was er sagt, nicht aus allzugroßer Nähe betrachten. Er liebt große, tönende Phrasen, die er gewöhnlich aus Zeitungen und populären Romanen aufliest, allein in ihrer Anwendung ist er nicht immer glücklich. Es widersährt ihm, daß er ausruft, man müsse den Strom der Zeit an der Stirnlocke fassen, daß er dem Volke rath, doch um des Himmels willen nicht sich selbst den Rücken zuzufehren und daß er von der politischen Situation voll Ueberzeugung erklärt, das Damoklesschwert des Sozialismus drohe Frankreich zu verschlingen. Herr Prudhomme spricht immer in den abgebrochensten Gemeinplätzen, eine originelle Idee ist ihm ebenso fremd, wie ein origineller Ausdruck, allein da er das, was er sagt, grammatisch korrekt und mit dem Plomb eines Demosthenes vorträgt, so wirkt er auf Seinesgleichen mehr, als ein Gambetta oder Thiers könnte.

Was ist Herrn Joseph Prudhomme's Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft? Er hat dreißig Jahre lang Düten gebohrt, Gyps in das Mehl, Sand in den Zucker und Brodkrusten in den Kaffee gemengt und durch Ausbauer in diesen Künsten zwölftausend Francs Renten erworben. Jetzt ist er von den Geschäften zurückgezogen und lebt nur mehr der Erziehung seines Kindes und den öffentlichen Angelegenheiten. In seinem Quartier erfreut er sich der allgemeinen Achtung und er verdient sie auch, denn er ist ein Muster der bürgerlichen und menschlichen Anständigkeit. Seit er nicht mehr seinen Laden hält und nicht weiß, was er Sonntag Vormittags anfangen soll, geht er regelmäßig zur Messe und Predigt; seit ihm der Arzt wegen eines Magentatarrhs alkoholische Getränke verboten hat, sieht man ihn nicht mehr in den Cafés petits Verret trinken. Er ist in Sachen der Religion freien Gedanken nicht unzugänglich, würde aber lieber fasten, als sich selbst dreizehn zu Tische setzen. Er haßt die Revolution, schreit aber am lautesten mit, wenn es den Anschein hat, daß die Emute siegreich bleiben wird.

Das ist überhaupt einer der bemerkenswerthesten Charakterzüge des Herrn Joseph Prudhomme: seine grenzenlose Feigheit, seine tiefe Niedertreue und absolute Gesinnungslosigkeit. Im Jahre 1792 heult er am lautesten nach dem Kopfe des Königs, im Jahre 1816 geht er am ersten zur „messe exproptoire“. So lange Napoleon ein Heer hat, schmückt Prudhomme jedes seiner Zimmer mit vier Bildern des großen Kaisers; sowie er ein Gefangener ist, nennt er ihn das korsische Unthier. Während der Kommune fraternisirt er mit den rothen Horden und wagt es nicht, mit seiner hundertfachen Ueberzahl fünftausend Narren und Gaunern das Handwerk zu legen; sowie aber die Truppen der Regierung Ordnung gemacht haben, überschwenmt er alle Polizeipräfecturen mit anonymen Denunziationen gegen alle Welt und seine Schwiegermutter. Sein ewiges Rationiren und Besserwissenwollen, seine ewige Tadelsuch

und Unzufriedenheit macht jede Regierung auf die Dauer unmöglich, allein sowie seine nützliche und kleinliche Opposition sie zu Falle gebracht hat, schreit er nach ihr wie nach den Fleischtöpfen Egyptens.

Herr Prudhomme verfolgt mit einem grenzenlosen Haße und einer bitteren instinktiven Feindschaft jedes Genie, jede außerordentliche Erscheinung; dagegen patronisirt er mit gnädiger Gönnermiene die talentlose, korrekte Mittelmäßigkeit. Er erkennt keine Autorität an und erklärt, nur seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen, wiederholt aber in Wirklichkeit mit jämmerlicher Urtheilslosigkeit am Abend vor einem Kreise andächtiger Mitbürger — natürlich als seine eigene Weisheit — alle die albernen Vermuthungen und einfältigen Kombinationen, die er am Morgen in seiner elenden Ein Souzzeitung gelesen hat.

Das Alles ist aber weit entfernt, ein vollständiges Bild des Herrn Prudhomme, „Klugmann“ zu sein. Es ist überhaupt leichter, ihn aus seinen Thaten, als aus seinem Porträt zu erkennen. Es genügt nicht, seinen dicken Bauch, sein glattrasirtes Gesicht, seinen zahlosen Mund, seine dicke, goldene Kette und seinen übertriebenen Stehfragen zu sehen; man muß ihn in der Aktion beobachten, man muß ihn sprechen hören, und so hat ihn Monnier dem Leser und Zuschauer vorgeführt. Indeß wird auch aus dem matten Porträt klar, daß Herr Prudhomme nichts weniger als sympathisch ist. Und eigentlich nicht einmal recht komisch. Man kann über seine Unwissenheit, Kurzsichtigkeit und Stupidität einen Moment lang schmunzeln, allein dann wird doch seine Entrüstung über seinen faden, selbstgefälligen Dünkel die Oberhand gewinnen. Wenn jedoch Herr Joseph Prudhomme nicht sympathisch und nicht eigentlich komisch ist, so ist er dafür überaus wahr und natürlich, ich möchte beinahe sagen erschreckend wahr und natürlich. So lebt, so denkt, so spricht der Durchschnittsfranzose, wie ihn Monnier in Prudhomme verkörpert! Dieser Mann hat seine Landsleute gekannt, wie kein

Raffert und Depretis während ihrer Anwesenheit in Budapest abgegebenen Erklärungen bisher den letzten offiziellen Schritt des jenseitigen Ministeriums gebildet haben.

* Graf Andrássy hatte gestern Abends, wie „P. L.“ vernimmt, eine längere Besprechung mit dem ungarischen Minister-Präsidenten und fand unmittelbar darauf ein ungarischer Ministerrath statt, welcher bis gegen Mitternacht währte.

* Ueber die Reise der Deputation der Stadt Egeled nach Baracone erhält „Egyetértés“ vom Bürgermeistermeister der Stadt Egeled, Herrn Franz Barth, die Bestätigung, daß eine definitive Uebereinkunft bezüglich der Abreise der Deputation getroffen wurde. Die Deputation, welche aus mehr als 100 Mitgliedern besteht, wird am Samstag, 20. d. M., Morgens, von Egeled abreisen und am Abend desselben Tages von Ofen mit dem gewöhnlichen Postzug nach Turin abgehen. — Den seither an die Wahlbürger, resp. an den Wahlpräsidenten von Egeled angelangten und in der heutigen Nummer des „Egyetértés“ veröffentlichten Brief Ludwig Kofszut's reproducieren wir vollinhaltlich in der Beilage unseres heutigen Blattes.

* Betreffend die Einjährig-Freiwilligen enthält die neueste Nummer des „Verordnungsblattes“ für das k. k. Heer“ eine Circular-Verordnung des Kriegsministeriums, welche sich vorzugsweise mit der Ausbildung der Einjährig-Freiwilligen bei den Spezialwaffen befaßt. Hinsichtlich dieser wird verordnet, daß es den Einjährig-Freiwilligen künftighin nicht mehr freigestellt werden soll, nur die Erlangung einer Unteroffiziers-Charge anzustreben. Vielmehr sind sämtliche Einjährig-Freiwillige, welche nicht zufolge der für alle Waffen gültigen Bestimmungen von der Erlangung der Offiziers-Charge ausgeschlossen werden, verpflichtet, sich zur Ablegung der Prüfung als Reserveoffiziere vorzubereiten.

* Der „Röln. Ztg.“ telegraphirt einer ihrer Korrespondenten aus Pera vom 9. d. M. eine Aeußerung Saftet Pascha's folgendermaßen:

„Man hält hier auch in offiziellen Kreisen noch immer die Friedenshoffnungen aufrecht. Der Minister des Auswärtigen, Saftet Pascha, mit dem ich heute eine Unterredung hatte, äußerte sich ungefähr wörtlich: „Ich habe Ihnen schon früher mitgeteilt, daß wir nur dann zum Schwerte greifen würden, wenn es gilt, uns unserer Haut zu wehren. Wir wünschen den Frieden von ganzem Herzen und geben die Hoffnung auf die Erhaltung desselben noch nicht auf. Wir wollen hoffen, daß die Großmächte uns nicht in eine Lage zu versetzen suchen, auf welche wir nicht eingehen können, sondern ihre zu hoch geschraubten Forderungen einigermaßen herabstimmen.“ Von der morgigen Konferenz ist noch kein entscheidendes Ergebnis zu erwarten; es werden voraussichtlich noch einige Sitzungen stattfinden. Das Gerücht über ein von den Mächten für morgen vorbereitetes Ultimatum an die Pforte entbehrt der Begründung. (Mittlerweile ist die Situation wieder sehr kritisch geworden.)

Zur Tagesgeschichte.

Die gestrige Konferenz-Sitzung hatte nicht den gewünschten Erfolg. Wir besprechen die dadurch geschaffene Situation an anderer Stelle;

Franzose vor ihm. Lächerliche Phrase von der „geistreichsten Nation der Welt!“ Frankreich hat mehr große Geister, mehr Individuen der Elite hervorgebracht, als irgend eine Kulturnation Europa's, außer der englischen. Aber die Masse des Volkes? Fragen Sie Henri Monnier, was er von ihr denkt! Es war eine erstaunliche Kühnheit, diese in ihrem Realismus geradezu vernichtend wirkende, zugleich groteske und bössartige Narrengefaßt zu schaffen, aber nun sie von Künstlerhand gemeißelt existirt, ist sie unvergänglich. Ich behaupte, daß man die Geschichte Frankreichs nicht verstehen kann, wenn man Herrn Prudhomme nicht kennt. Die fortwährenden Revolutionen, der stete Wechsel von erzessivem Radikalismus und eiserner Reaktion, Unstetigkeit der Regierung bei einer urpedantischen, steifen, unveränderlichen Administration, die Zusammensetzung der Akademie, der Gerichtshöfe, des Verwaltungspersonals, die Carrière von Menschen wie Dufaure und Buffet, die Vogue gewisser Ideen und Moden, das bleibt Alles unfaßbar und unerklärlich, wenn man sich nicht fortwährend an den ebenso feigen als großsprecherischen, ebenso oppositionslosigen als verbissenen konservativen Herrn Prudhomme erinnert.

Das Merkwürdigste an der Sache bleibt der ungeheure Erfolg, den Monnier mit seiner Schöpfung hatte. Das Porträt, das er zeichnete, ist so lebendig, so naturalistisch! Und glauben Sie, daß das Objekt sich erlaubt, daß es beim Anblick des Konterser's einen Schrei der Wuth ausgestoßen hat? Durchaus nicht! Der am lautesten gelacht und am stärksten applaudirt hat, das war eben Herr Prudhomme selbst. Das ist sehr komisch, aber auch sehr natürlich. Wenn Herr Prudhomme klug genug wäre, einzusehen, was er für ein böser Narr sei, wäre er ja eben nicht mehr Herr Joseph Prudhomme!

Max Nordau.

hier theilen wir die hierauf bezüglichen Nachrichten mit. Die Pforte sollte nach den letzten Mittheilungen in dieser Sitzung auf Grund der Andrássy'schen Reformnote ihr Gegenprojekt vorlegen. Statt dessen hatte aber der türkische Ministerrath ganz andere Beschlüsse gefaßt. Die Pforte erklärte nämlich kategorisch, daß sie die geforderten Garantiepunkte nicht acceptiren könne. Es fanden hierauf längere Auseinandersetzungen zwischen den ottomanischen und europäischen Delegirten statt; man konstatarie abermals das Vorhandensein von Divergenzen zwischen den Mächten und der Pforte; die Türken beharren namentlich darauf, die Intervention der Mächte bei Ernennung der Generalgouverneure, wie auch die Einsetzung der internationalen Kommission zurückzuweisen. Die Vertreter der sechs Mächte blieben während der ganzen Debatte eintig und wurde die Sitzung resultatlos aufgehoben. Die größte PreSSION übten Werthe und Salisbury auf die Pforte, um sie zur Nachgiebigkeit zu bewegen; Ignatieff hielt sich im Hintergrund und „pazifisirte“. Allein alle Drohungen versingen nicht, die Pforte blieb bei ihrer Ablehnung.

Die Frage nach dem „Was nun?“ wird verschieden beantwortet. Von einer Seite her erwartet man, daß in der nächsten und letzten Konferenz-Sitzung am Montag, den 15. d. M., die Vertreter der Mächte der Pforte ein Ultimatum überreichen und hierauf Botschafter und Delegirte von Konstantinopel abreisen werden. Dieser Abreise wird alsdann ein „imminenter“ Charakter beigelegt. Andererseits meldet man, die verbreitetste Ansicht sei die, daß die Vertreter der Mächte am Montag kein Ultimatum überreichen, wohl aber der Pforte über die neueren Absichten der Mächte einige wichtige Resultate mittheilen werden, mit der Erklärung, daß diese Mittheilungen die letzten seien und sie für die nächste Sitzung eine kategorische Antwort verlangen werden. Wenn alsdann ein Einvernehmen als unmöglich erkannt wird, würden die Konferenz-Delegirten abreisen. In Konstantinopel selbst herrscht neuerlich wieder kriegerische Stimmung und im Seraskierat wird sogar behauptet, der Sultan werde in eigener Person das Oberkommando der Donau-Armee führen. Vorbereitungen für eine Reise Abdul Hamid's nach Paris werden auch thätlich getroffen. Die Erregung ist im Wachsen in Folge der türkischen Versuche, Rußlands Nachgiebigkeit als ein Zeichen der Schwäche Rußlands hinzustellen. Man betrachtet den Abbruch der Verhandlungen als wahrscheinlich, falls nicht schon innerhalb der nächsten 2 bis 3 Tage ein Resultat erzielt wird.

Die Einmütigkeit der Großmächte wird mehrseitig hervorgehoben, ebenso die unerwartete Energie Deutschlands; Desterreich-Ungarn betonte namentlich das Dreieckser-Verhältnis. Aber es fehlt auch nicht an gegentheiligen Meldungen. Eine Depesche aus Pera vom 10. d. M. will wissen, daß die Vertreter der Großmächte in zwei Parteien gespalten seien. Die Minorität, darunter Ignatieff, ist für die Moderation der Beschlüsse der Konferenz. Die Mehrheit, darunter Deutschland, beharrt im Prinzip auf den Beschlüssen der Konferenz, will aber die Forderung der Okkupation fallen lassen, an deren Stelle eine Gendarmerie nach französischem Muster zu treten hätte. Desterreich-Ungarn widerspreche der Abtretung des Gebietes von Subci an Montenegro. Salisbury und Werthe stehen einander in ihren Ansichten gegenüber. Der Rückzug Ignatieff's wird von Desterreich-Ungarn sekundirt. Aus alledem geht hervor, wie heftig es in den politischen Kreisen der türkischen Hauptstadt wogt und gährt. Aber im deutschen Reich ist auch die Aufregung im Steigen begriffen. Die bisher eingelangten Nachrichten über die Reichstagswahlen bekunden nämlich einen überraschenden Fortschritt der Sozialisten.

Am merkwürdigsten sehen die Wahlen in Berlin aus, wo die Fortschrittspartei bisher eine erbgesessene Herrschaft behauptete; in zwei Wahlkreisen wurde sie durch die Sozialdemokraten definitiv herausgeworfen, in zwei anderen durch die National-Liberalen hart bedrängt, im letzten endlich kommt sie mit den Sozialdemokraten in die Ballotage. In den großen Provinzstädten scheint die Sache nicht viel besser zu stehen; Breslau wird den National-Liberalen und dem Fortschritt von den Sozialisten streitig gemacht, so daß ebenfalls Nachwahlen erforderlich sind; in Köln haben die Klerikale den Sieg, deren Chancen überhaupt nach den Stimmungsberichten der letzten Tage ebenfalls sehr günstig stehen. So tauchen aus der Wahl-

urne das schwarze und das rote Gespenst gleichzeitig auf. Auch in Dresden, Chemnitz, Kiel, Hamburg, im Landkreis Leipzig u. a. D. siegten Sozialisten.

Mit dem Cilenen gegenüber Rumänien hat es seine volle Wichtigkeit. Der bezüglichen Meldung der „Polit. Corr.“ ist noch hinzuzufügen, daß sich die rumänische Regierung im Besitz einer — vorher den Mächten mitgetheilten und von diesen mit Befriedigung zur Kenntniß genommenen — formellen Erklärung befindet, die Pforte habe, wenn auch vielleicht der eine oder der andere Passus der Verfassung sich unzutreffend und mißverständlich ausgedrückt haben sollte, nicht die Absicht haben können und gehabt, staatsrechtliche Verhältnisse, welche aus einem internationalen Vertrage hervorgegangen, resp. durch einen solchen Vertrag bestärkt seien, im Wege eines Aktes der internen Gesetzgebung irgendwie zu alteriren. Nach einem neuesten aus Bukarest zugehenden Telegramme hat man jedoch in dortigen Regierungskreisen die Absicht, diese Note der Pforte als ungenügend zu erklären.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 12. Januar.

* Die Beleuchtung der Hauptstadt. Die Frage der Beleuchtung der Hauptstadt vom 1. November 1881 bildete heute, durch ein hervorragendes Organ neuerdings angeregt, den Gegenstand privater Besprechungen in Repräsentantenkreisen. Der mit der Gasgesellschaft de facto im Jahre 1856 abgeschlossene Vertrag läuft bekanntlich im Jahre 1881 ab; derselbe muß nach Ablauf von 22 Jahren von Seite der Hauptstadt gekündigt werden, widrigenfalls der Vertrag auf weitere 25 Jahre Gültigkeit befristet, andererseits übergehen für den Fall der Auflösung des Kontraktes sämtliche Röhre, Lampen etc. der Gesellschaft, nach Abschätzung unparteiischer Personen, in den Besitz der Hauptstadt. Obzwar demnach die Alternative: ob Kündigung, ob Erzeugung des Gases in eigener Regie oder Abschluß eines neuen Vertrages mit irgend einer anderen Gesellschaft erst im nächsten Jahre an die Kommune herantritt, wird die Gasfrage dennoch bereits vielfach ventilirt und das pro und contra nach allen Seiten hin erwogen. So sehr auch die Ansichten divergiren, herrscht in den betreffenden Kreisen dennoch allgemein die Ansicht vor, daß es nicht zu früh sei, sich mit der ersten Frage auch ernstlich zu beschäftigen und daß die einleitenden Schritte zum Studium der Angelegenheit baldigt getroffen werden mögen.

* Hauptstädtische Baukommission. In der heute unter dem Vorsize Gerlóczy's stattgefundenen Sitzung der hauptstädtischen Baukommission gelangten folgende Gegenstände zur Verhandlung:

Der Vorsitzende begrüßt vor Allem die neu- und wiedergewählten Mitglieder der Baukommission, indem er seiner Genugthuung darüber Ausdruck gibt, daß der Kommission zumeist die alten erprobten Kräfte zugeführt wurden, welche in den abgelaufenen drei Jahren so viele Proben ihres technischen Verständnisses, ihrer unermüdblichen und ersprißlichen Wirksamkeit gegeben haben. Gleichwie in dem letzten Triennium, in welchem der allgemeine Regulierungsplan, die Vorarbeiten zu den Kanalisierungs- und Wasserleitungsarbeiten etc. durchgeführt wurden, harren auch in nächster Zukunft der Kommission große und für die Hauptstadt wichtige Aufgaben, welche wir — so schließt der Vorsitzende — mit Gottes Hilfe auch im Interesse des Gemeinwohls erfüllen werden. (Allgemeiner Beifall.)

Der Vorsitzende regt hierauf die Frage der Neuwahl in das technische Siebener-Komitee und in die verschiedenen Vorbereitungs-Komitees an. Die Kommission beschloß, die Mitglieder für sämtliche Komitees neu zu wählen. Zwei Komitees (für Anlagen und Regulierungsarbeiten) wurden, da der Wirkungskreis derselben gänzlich geschwunden ist, aufgelöst; in das technische Komitee wurden sodann mittelst schriftlicher Stimmenabgabe gewählt: zu ordentlichen Mitgliedern: Anton Weber, Joh. Dobubla, Ladislaus Fehel, Anton Lohr, G. Höfeler, Joseph Vogler, Leopold Barázdai; zu Ersatzmitgliedern: Mikolaus Jbl, Heinrich Unger, G. Hofhauser, Joseph Bucher, Eggert, Anton Wimmer, Anton Vognár. Die Neuwahlen in die Pflasterungs-, Wasserleitungs- und Beleuchtungskomitees erfolgen in der nächsten Sitzung; in die beiden ersten Komitees werden je 13, in das letztere 10 Mitglieder gewählt.

Nun folgt die Erledigung folgender Gegenstände: Das Ansuchen von Wager und Hagenfeld um Parzellirung eines Grundes in der oberen Stadtwaldgasse alle wird gestattet; ebenso das Ansuchen des J. Weisinger um Parzellirung eines Grundes an der Ecke der Weingartengasse. M. Kovács fragt an, ob es ihm gestattet sei, einen Grund, welchen er in der Mondschneingasse (1. Bezirk) besitzt, zu verbauen; die Kommission erklärt, daß daselbst nicht gebaut werden könne, da der betreffende Grund demnach expropriirt werden dürfte. — Der Oberbürgermeister der Pesther Schützen-Gesellschaft, Herr J. Fuchs, hat an den Magistrat ein Ansuchen gerichtet, es möge, da die Schießstätte aus Sicherheitsrücksichten — einem Beschlusse der Behörde gemäß — verlegt werden muß, die Gesellschaft jedoch nicht in der Lage ist, ihre Gründe zu verkaufen und hiedurch die Mittel zum Ankaufe eines neuen Grundes zu gewinnen — der obere Theil ihres Grundes, welcher nach dem Regulierungsplane ohnehin in einer späteren Zeit expropriirt wird, ausnahms-

weije bereits jetzt expropriert werden. Die zur Begutachtung aufgeforderte Kommission spricht sich aus Opportunitätsgründen im Prinzipie für die Ablösung des ca. 200 Klaster betragenden Grundes aus und erklärt, die bestehende Expropriations-Kommission möge sich behufs Anbahnung einer Ablösung mit der Gesellschaft in Verbindung setzen.

Nachdem noch die vom Bauatthe sowohl wie vom Ingenieuramte empfohlene Herstellung des Corsoweges zwischen dem alten und neuen Stadtwaldchen mit einem Kostenaufwande von 15,700 Gulden, ferner auf Ansuchen mehrerer Willenbesitzer im Stadtwaldchen der Ausbau des sogen. amerikanischen Weges nächst dem Elisabeth-Brünnen und schließlich die Kanalisierung der Atilla-Gasse und die Pflasterung der Wesselenyigasse genehmigt wurde, schloß die Sitzung.

Neues Gasthaus im Stadtwaldchen. Seit dem Jahre 1864 wird jährlich die Demolition des kleinen städtischen Gasthauses, des sogenannten „Bogenhauses“, beschlossen, welches dann einige Monate nach diesem Beschlusse immer wieder auf ein weiteres Jahr verpachtet und so bis jetzt erhalten wurde. Da nun dieses Gebäude Ende dieses Jahres laut Generalversammlungsbeschlusse demolirt werden muß, so wurde die Stadtwaldchen-Kommission beauftragt, Vorschläge zu machen, in welcher Weise der Anfall der Pachtentnahme für das zu demolirende Bogenhaus gedeckt werden soll. Diese Kommission schlägt nun vor, daß im Unternehmungswege nächst der Verbindung der Allee mit dem neuen Stadtwaldchen ein Gasthaus gebaut werden soll. Falls sich für dieses Unternehmen kein Restant findet, so möge das Meckische Ringelpiel nächst dem Bogenhaus in einen Kiosk mit einem Wirtschaftsgeschäfte umgewandelt werden. Die betreffende Magistratssektion befragt die Umgestaltung des erwähnten Kiosks, welcher an der neuen Verbindungsstraße liegt, mit geringen Kosten adaptirt und gut verpackt werden könnte.

Wepflanzung und Parkierung der Ellipse. Die Ellipse, an der Donauufer der Festung, bildet zum Teilweisen der zahlreichen Spaziergänger mit ihren ausgedorren Bäumen und wucherndem Unkraut schon seit Jahren ein trostloses Bild des Verfalles. Der Präses der Privatbau-Kommission, Herr Alexander Gvas, hat gestern dem Magistrat ein Projekt überreicht, nach welchem diese vernachlässigte Ellipse von der Dampfseilrampe bis zum Franz-Josephs-Thor mit Fichtenbäumen bepflanzt und parkirt werden soll. Die nöthigen Fichtenbäume sollen aus dem Kammerwald, wo diese Bäume zu Grunde gehen, nach der Ellipse verführt werden. Die bisherigen Wege der Ellipse bleiben unberührt.

Den Kaffeehaus-Besitzern wurde bekanntlich ein neuer Standplatz bei dem Gasometer angewiesen. Dieselben haben an den Magistrat ein Gesuch gerichtet, worin sie nachweisen, daß sie auf dem neuen Standplatz keine Geschäfte machen und die Bitte stellen, daß ihnen wieder auf dem Stephanplatz der Standplatz angewiesen werde. Sollte dies des Viktualienmarktes wegen nicht genehmigt werden, so ersuchen sie um einen Standplatz entweder in der Tabakgasse, nächst dem Kultustempel, oder nächst dem Neugebäude. Der Magistrat hat gestern unter Aufrechthaltung seines früheren Beschlusses die Petenten abgewiesen und wird diese Eingabe nicht, wie die Gesuchsteller wünschen, der Generalversammlung, sondern dem in dieser Angelegenheit kompetenten Ministerium des Innern zur Entscheidung unterbreiten.

Tagesneuigkeiten.

An unsere P. C. Abonnenten in der Provinz!

Die Mißheiligkeiten, welche zwischen einigen nicht-ärztlichen Postämtern in der Provinz und den in den betreffenden Gegenden wohnenden Zeitungsprämumeranten anlässlich der in den letzten Tagen vielbesprochenen „Fachebühre“-Frage entstanden sind, dürften nunmehr ihr Ende erreicht haben. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht nämlich in dieser Angelegenheit eine ministerielle Laute geeignet erscheint, unstatthafter Mißdeutungen der auf die Fach- und Zustellungsgebühren von Zeitungen bezüglichen Verordnung ein für allemal ein Ende zu machen. Die erwähnte Kundmachung lautet wie folgt:

Da von mehreren Seiten die Beschwerde ausgetauscht ist, daß einige k. Postämter die über die Fachebühren erlassene Verordnung vom 12. Dezember 1876, Zahl 8733, dazu benützen, um das Publikum zur Eröffnung eines Faches zu nöthigen oder die unentgeltliche Ausfolgung der angelangten Zeitungsblätter im Gegensatz zum Punkt 5 der angezogenen Verordnung zu verweigern — so wird das Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß es in jedem derartigen Falle entweder durch das in jedem Postamte aufliegende Beschwerdebuch oder in brieflichem Wege dies der dem betreffenden Postamte vorgelegten Postdirektion zur Kenntniß bringen möge, welche den Fall untersuchen und energische Anordnungen treffen wird, um das Publikum vor ungebührlicher Belastung zu bewahren.

Die obervähnte Verordnung ist zur Orientirung des Publikums in jedem Postamte an einer leicht zugänglichen Stelle aufzuhängen.

Budapest, 11. Januar 1877.

Vom k. ung. Ministerium für Ackerbau, Handel und Gewerbe.

Der Leiter unseres Handelsministeriums, Herr v. Trefort, hat sich durch sein rasches Einschreiten in der hier obshwebenden Frage gerechten Anspruch auf den Dank sowohl des zeitunglesenden

Publikums in der Provinz wie der hauptstädtischen Zeitungs-Herausgeber erworben. Wir unsererseits sprechen Herrn v. Trefort unsere dankende Anerkennung umso rückhaltloser aus, als die obige Kundmachung in Folge der spontanen Entschliebung des Herrn Ministers entstand, und dieser nicht erst die Uebergabe der bekanntlich an das Ministerium vorbereiteten Eingabe der Zeitungs-Herausgeber abwartete. Herr v. Trefort hat sich hier der hauptstädtischen Publizistik gegenüber als ein in der besten Bedeutung des Wortes zuvorkommender Minister manifestirt.

Mit 16. Januar beginnt ein neues Abonnement auf das

„Neue Pester Journal“.

Wir ersuchen unsere P. C. Provinz-Abonnenten, deren Abonnement mit dem 15. d. M. abläuft, um baldige Erneuerung der Pränumeration — einerseits, damit keine Störung in der Zuführung eintrete, und andererseits, weil wir bei späterer Pränumeration nicht in der Lage wären, die bereits erschienenen Nummern nachzuliefern zu können.

Abonnements-Bedingungen, inklusive des Montagsblattes und der Postverbindung in die Provinz, respektive Zustellung in der Hauptstadt:

Table with subscription rates: Ganzjährig 14 fl. — fr., Halbjährig 7 fl. — fr., Vierteljährig 3 fl. 50 fr., Monatlich 1 fl. 20 fr.

Die Administration.

Budapest, 12. Januar.

Der Aufenthalt Ihrer Majestäten in unserer Hauptstadt ist, wie der „Pester Lloyd“ mittheilt, bis zum 22. d. M. anberaumt. Weiter meldet das citirte Blatt, daß heuer kein Hofball stattfinden wird, weil gegenwärtig nur eine sehr geringe Anzahl von aristokratischen Tänzerinnen in der Hauptstadt weilt und auch von diesen ein ansehnlicher Theil durch Familienverhältnisse vom Besuch der Bälle abgehalten ist.

Auszeichnungen. Das heutige Amtsblatt bringt die Verleihung des königlichen Rathstitels an den Bürgermeister der Stadt Klausenburg, Alexius Simon, als Anerkennung der Verdienste, welche derselbe in dieser Eigenschaft um die Förderung der öffentlichen Angelegenheiten erworben, und an den Hilfsamters-Direktor im Ministerium des Innern, Ferdinand Poron, als Anerkennung seiner nahezu vierzigjährigen und erprießlichen Dienste.

Ueber den Gesundheitszustand des Erzherzogs Joseph cirkulirten in den letzten Tagen mannigfache beunruhigende Gerüchte. Wie nun „Son“ aus bestimmter Quelle vernimmt, befindet sich Se. Hoheit bereits außer aller Gefahr. Gegen Ende Dezember suchte ein Journalberichterfasser den Erzherzog in Cannes auf und da Letzterer eben seinen Abendspaziergang machte, wurde der Besuch in den Garten geführt. Die Konversation zog sich in die Länge, der Erzherzog gewährte den raschen Temperaturwechsel nicht, erkühlte sich und vermochte Tags darauf das Bett nicht mehr zu verlassen. — Erzherzogin Klotilde befindet sich vollkommen wohl und ist bemüht, ihren Gatten zur Rückreise in das gewohnte Klima zu bewegen.

Decorirung nach dem Tode. In der jüngsten Nummer unseres Blattes haben wir die Nachricht von dem vorgestern erfolgten Ableben des Ministerialrathes Paul Hamar mitgetheilt. Auf den Sarg des Verbliebenen legt auch die heutige Nummer des Amtsblattes einen Kranz nieder; dieselbe enthält nämlich eine bereits unter dem 6. Dezember erfolgte allerh. Entschliebung, mittelst welcher Se. Majestät der König dem eben heute zur Grube Gefenken „in Anerkennung seiner treuen und erfolgreichen Verdienste“ das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verleiht. Ein ungarisches Blatt bemerkt zu dieser Veröffentlichung, daß dieselbe um so größeres Vergnügen hervorrufe, als es in den beteiligten Kreisen bekannt sei, daß das auf die in Rede stehende Ordensverleihung bezügliche allerh. Dekret schon am 6. Dezember von Sr. Majestät unterzeichnet worden sei.

Schutzmaßregeln gegen Hochwasser. Die hauptstädtische Kommune urgirt beim Kommunikations-Ministerium die auf Staatskosten zu bewerkstelligende Durchführung mehrerer Arbeiten behufs Abwendung einer eventuellen Hochwassergefahr von der Hauptstadt. Es sind dies: 1. die Erhöhung der Quais und Parallelwerke auf 26 Schuh über Null; 2. die Baggerung des Dner Stromzweiges längs der Margaretheninsel; 3. Die Umwandlung der Schleusen im Sorokfärer Donauarm zu schiffbaren Schleusen; 4. die Regulirung des Donaubettes unterhalb Eresin. Wie „P. N.“ meldet, theilte der Minister in Folge dieser Repräsentation der hauptstädtischen Kommune dieser Tage mit, daß der Pester Quai bereits bis zur gewünschten Höhe gebracht sei, die Erhöhung des Dner Quais jedoch insoweit zwecklos wäre, bis nicht an der Dner Seite ein Hauptammelfanal erbaut wird. Die Baggerung des Donauarmes entlang der Margaretheninsel sei überflüssig, da die Schiffe hier ungehindert verkehren können; die erbetene Umwandlung der Schleusen im Sorokfärer Arme wäre nicht nur mit ungeheuren Kosten

verbunden, sondern auch gänzlich nutzlos. Schließlich erklärt der Minister, daß die Arbeiten zur Regulirung des Donaubettes unterhalb Eresin — insoweit dies die ihm zur Verfügung stehenden Geldmittel gestatten — auch im laufenden Jahre fortgesetzt werden.

„Thé dansant.“ Zu Gunsten des „Tabacner Armenkindergarten-Vereins“ wurde heute Abends in den Lokalitäten des „Fasan“ in Ofen ein „Thé dansant“ veranstaltet. Ein Kranz blühender Frauengestalten füllte rasch die durch Lehm an reizend decorirten Lokalitäten und binnen Kurzem wirbelten die Paare in frischen, frohen Tänzchen dahin. Die beiden „Hausfrauen“, die Vereinspräsidentin Baronin Edelsheim-Gyulai und Baronin Béla Lipthay machten mit eben so viel Liebenswürdigkeit wie hingebender Ausdauer die Honneurs. Das Buffet, welches ausschließlich aus Gaben der beiden genannten Damen und der übrigen Ausschußdamen bestand, bot unben — Spottpreis von 27 Kreuzern des Delikatesen in Hülle und Fülle; freilich war es bei der außerordentlichen Liebenswürdigkeit der servirenden Damen schwer, sich auf eine größere Note „etwas Kleines“ herausgeben zu lassen, und so war denn auch das materielle Ergebniß ein zufriedenstellendes. Bis spät nach Mitternacht hinein wurde getanz und soupir — zum Wohle und Gedeihen der armen Kinder.

Das Grabmal für Franz Deak. Die in Anwesenheit des Grabmonuments für Franz Deak entsendete Landeskommission hat heute eine Sitzung abgehalten, welche von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags dauerte. Es wurden die Berichte der Fach- und Beurtheilungskommissionen verlesen, worauf eine Debatte über die eingelangten Entwürfe folgte, an welcher sich die Herren Graf Steph. Szapary, Joseph Banó, Oberbürgermeister Karl Rath, Stephan Gorove, Stephan Bittó, Gabriel Baross, Ladislaus v. Szögyényi-Marich, Julius Horvath, Ludwig Mocsány u. A. beteiligten. Der Präsident des Komitees, Koloman Ghyez, recapitulirte hierauf die kundgegebenen Ansichten, worauf zur Abstimmung geschritten wurde. Da bei der Abstimmung die Stimmen für und gegen den Antrag, welcher den Gervier'schen Plan (mit dem Motto „1867“) empfahl, ganz gleich waren, so entschied die Stimme des Vorsitzenden zu Gunsten dieses Planes, und es wurde sonach der vom Subkomitee empfohlene Plan des Budapester Architekten Koloman Gervier zur Ausführung angenommen.

General Tschernajeff in Prag. Aus Prag, 11. Januar, wird berichtet: Tschernajeff kam heute Abends 9 Uhr hier am Franz-Josephs-Bahnhof an und wurde von etwa 3000 Menschen, zumeist Studenten und Handwerkern, erwartet. Skersky mit vier Mitgliedern des Gzesky-Klub fuhren dem General bis Murinoves entgegen. Bei Ankunft des Zuges durchbrach die Menge, da die Ausgangsthüre zu schmal ist, alle Glasthüren und zerstückte die Fenster, um rasch aus dem Perron in die Vorhallen zu kommen. Unter leidenschaftlichen Zurufen und unter Absingen von „Hej Slovanje“ wurde der erste abfahrende Wagen umringt. Nach vergeblichen Versuchen, die Pferde auszuspannen, begnügte man sich mit der Bildung eines Spaliers, durch welches der Wagen nur langsam vorwärts konnte, denn unaufhörlich umdrängten Menschenmassen denselben, „Slava“ schreiend und Hromapeklo singend. Plötzlich ertönten Kommando-Rufe von rückwärts — denn Tschernajeff stand mit den Mitgliedern des Gzesky-Klub alle in vor der Bahnhofs-halle, während die tosende Menge den Theaterwagen umdrängt und umjubelt hatte, in welchem Kapellmeister Suppsaß, der nach Prag kam, um Samstag in einer Benefice-Vorstellung seine Operette „Fatimha“ zu dirigiren. Ein Theil der Menge, welcher die Kommando-Rufe gehört hatte, kehrte um, wiederholte nun seine Huldigung vor Tschernajeff's Wagen und folgte demselben bis zum Hotel „Erzherzog Stephan“, woselbst sich die Menge vor den Fenstern aufstellte und unter unaufhörlichem Geschrei nach Tschernajeff verlangte. Der General erschien wiederholt dankend am Fenster. Als einzelne Lehrlinge unter dem Gelächter Anderer ein „Slava“ den Russen und ein „Perceal“ den Magyaren ausbrachten und Andere wieder zückten, erschien mit Tschernajeff ein Mitglied des Gzesky-Klub am Fenster und dankte Namens des Generals für die Sympathie-Beweise, bat aber die Anwesenden, ruhig auseinander zu gehen, worauf sich die Menge zerstreute.

Der Durchzug der Russen durch unser Land dauert noch immer, wenn auch in geringerem Maße, an; zumeist kehren dieselben von Serbien nach Rußland zurück. In Folge Regierungsverordnung werden — wie „E.“ mittheilt — den Leuten an der Grenze die Waffen abgenommen, die dann als Gepäck mitgehen und bei Verlassen der Landesgrenze wieder verabsolgt werden. Den Offizieren wird der Säbel belassen.

Für die Volkstüchen. Oberbürgermeister Karl Rath, als Präses des Volkstüchendirكتورiums, hat den Magistrat ersucht, daß aus den noch nicht ganz vertheilten Spenden für die Ueberschwemmten den Volkstüchen für die feinerzeitige unentgeltliche Speisung der Budapester Ueberschwemmten der Beitrag von 659 fl. angewiesen werde. Der Magistrat erkannte diese Forderung als recht und billig und hat die erwähnte Summe dem Kassier der Volkstüchen, Herrn Georg Szupa, zur Behebung angewiesen.

In Stad wurde letzten Mittwoch das neue prachtvolle Stadthaus, welches jeder Residenzstadt zur Ehre gereichen würde, eingeweiht.

Die Bester israelitische Religionsgemeinde hält Sonntag, den 14. d. M., Vormittags halb 10 Uhr, ihre Generalversammlung ab.

Todesfall. Der städtische Physikus von Kis Ujfalvas, Dr. Ludwig Fekete, ein auf sozialem und literarischem Gebiete vorthellhaft bekannter Mann, ist vorgestern plötzlich verschieden.

Polizeinachrichten. Der Steinmetzgehilfe Franz Fleiß (Franzstadt, Franzgasse 11 wohnhaft) unterhielt seit längerer Zeit ein zärtliches Verhältnis mit einem in seiner Nachbarschaft dienenden Stubenmädchen.

Selbstmord eines Offiziers. Aus Baja wird uns unterm 10. d. M. geschrieben: Gestern Nachmittags gegen 5 Uhr machte der pensionirte k. k. Rittmeister Leo Ritter von Zaleski seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende.

Die Kanäle und Entwässerungen können seit acht Tagen nicht gereinigt werden, da auf der Straße zu dem Ablagerungsplatz (hinter dem Wettrennplatz) die Wagen bis zu dem Kutschersitz im Moraste versinken und auch mit Vorspann nicht vorwärts zu bringen sind.

Zweitausend unbehobene Treffer. Aus den 39 Verlosungen des Fürst Windischgrätz-Lotteries sind nahezu 2000 Treffer bis jetzt noch nicht behoben worden.

Zuspung eines Hofstaates. Da gegenwärtig in und um London die Blattern sehr stark herrschen, wurden auf Befehl der Königin Victoria am 10. und 11. d. jene Mitglieder des königlichen Haushaltes, welche noch nicht die Blattern gehabt haben oder seit sieben Jahren noch nicht geimpft worden sind, in Windsor durch den Leibarzt der Königin, Dr. Fairbank, geimpft.

Wochenbericht über den Stand der Gewerbe in Budapest. In allen Gewerbebranchen macht sich eine bedeutende Abnahme des Geschäftsverkehrs fühlbar und theilweise ist auch bereits eine förmliche Stagnation eingetreten.

mode-Geschäft vor einem Stilleball an 60 Balltoiletten zu liefern, während heuer in demselben Geschäfte für zwei Stillebälle nur 17 Balltoiletten bestellt wurden.

Theater, Kunst und Literatur.

Der heutige (Sa) Meyer-Abend im deutschen Svoboda-Theater brachte Veres bekanntes Wiener Lokalstück: „Eine leichte Person“.

Selten haben wir den Konzertsaal besriedigter verlassen, als nach dem heutigen Konzerte des reizenden Künstlerpaars Vera Timanoff und Bertha Haft.

Wie wir hören, wird Dóczy's Lustspiel „A osók“ in einer vom Verfasser selbst besorgten Uebersetzung am Wiener Hofburgtheater einstudirt.

Wie wir hören, wird Dóczy's Lustspiel „A osók“ in einer vom Verfasser selbst besorgten Uebersetzung am Wiener Hofburgtheater einstudirt.

Gerichtshalle.

Budapest, 12. Januar. [Drig. = Ber.] (Fahrerläufige Krida.) Ueber das Vermögen des gewissen Kolonialwaarenhändlers Hermann Bernhardt wurde im September 1871 der Konkurs eröffnet, bei welcher Gelegenheit sich ein Defizit von 29,000 fl. herausstellte.

(Der Defraudant Franz Börs.) welcher bekanntlich, den Vorpiegelungen des Kerkermeisters Mathé Glauben schenkend, diesem als seinem angeblichen Verbündeten das Geheimniß seiner verborgenen Geldvorräthe entdeckte, gelangte erst heute zur Kenntniß der Seiten des Herrn Mathé erfolgten Denunziation.

Offener Sprechsaal.*)

Geingefendet.

Gefertigter beehrt sich, dem P. T. Publikum hie- mit anzuzeigen, daß die beliebten Samstag-Musik-Reunions in der Redouten-Bierhalle während des Faschings am Mittwoch von den k. k. Regimentskapellen Graf Coronini und Baron Rodich abwechselnd ausgeführt werden.

221 Hochachtungsvoll Friedrich Schallern.

Anzeige.

Das Präsidium des Zionvereins

macht hiermit bekannt, daß die Begünstigung: für nur 2 fl. Einschreibgebühr in den Vereinsverband aufgenommen zu werden -- mit dem 15. Januar l. J. definitiv aufhört.

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Die ungarischen Studenten in Konstantinopel.

(Telegramm unseres Spezialberichterstatters.)

Heute Früh bei Sonnenaufgang erfolgte die Ankunft der ungarischen Studenten-Deputation in der türkischen Hauptstadt. Der großartige Empfang, welcher derselben bereitet wurde, spottet jeder Beschreibung.

Türkische Deputationen kamen an Bord der „Ceres“. In Vertretung der Regierung erschien der oberste Unterrichtsinspektor Sava Pascha und im Namen Abdul Kerim's Skander Bey.

statt, am neuen Palaste des Sultans vorbei; der Sultan stand grüßend am Fenster.
 Bei der Landung in Stambul erwarteten uns unübersehbare Volksmassen, welche uns enthusiastisch jubelten; allüberall herrschte die beste Ordnung, trotzdem die begeisterte und begeisterte Menge nach vielen Tausenden zählte. Bereit stehende Equipagen führten uns aus Pera in das als Militär-Lycäum dienende Galata-Serail, wo die Zöglinge — unserer Ankunft harrend — in Reih' und Glied standen. Wieder wurden türkische und französische Reden gewechselt, welcher Händedrucke, Umarmungen und der Austausch sympathischer Freudenbezeugungen folgten. Wir verfügten uns sodann in den Salon, wo unser ein lucullisches Dejeuner wartete. Die Studenten sind Gäste der Nation.

Wie Eingeborene versichern, wurde ein derart großartiger Empfang in Konstantinopel noch nie einer Korporation oder Einzelnen zu Theil. Die ganze Stadt schwimmt in Jubel, an welchem sich alle Gesellschaftsklassen ohne Unterschied der Konfession und der politischen Gesinnung betheiligen. Heute Nachmittags findet Empfang bei Klappa statt, morgen wird der Ehrensäbel Abdulkerrim überreicht. Der Generalissimus veranstaltet zu Ehren der Deputation ein Banket im Gebäude des Kriegsministeriums.

Wien, 12. Januar. (Priv.-Telegr.)
 In parlamentarischen Kreisen wird die Eventualität einer gemeinsamen Anleihe behufs Herstellung der Balkan vielfach diskutiert. Die Stimmung der Bankaktionäre ist gegen jede dualistische Bank, auch wenn die Mai-Stipulationen modifizirt werden. Mehrere enragirte Bankaktionäre erklären, lieber die Liquidation der Bank, als die Annahme der Mai-Stipulationen zu beschließen.

Wien, 12. Januar. (Privat-Telegr.)
 Die Bankdirektion wird der Generalversammlung der Bankaktionäre über den Stand der Verhandlungen betreffs des weiteren Bestandes und die künftige Gestaltung der Nationalbank berichten; ferner folgenden Antrag stellen: Die Versammlung wird nach Sitzungsschluß vertagt. Der Bankauschuß wird beauftragt, im Vereine mit der Bankdirektion an den Verhandlungen über die künftige Gestaltung der Nationalbank entweder im Ganzen oder durch ein Komitee theilzunehmen.

Wien, 12. Januar. (Priv.-Telegr.)
 Eine Note Gortschakoff's an die Großmächte befreit die Existenz von russisch-türkischen Separatverhandlungen; Rußland wolle keine Sonderpolitik.

Saffi, 12. Januar. (Priv.-Telegr.)
 Aus Bessarabien wird die Ankunft von Truppen aus Polen und Litauen gemeldet, obwohl diese Militärbezirke nicht mobilisirt sind.

Paris, 12. Januar. Der „Moniteur“ konstatirt anlässlich der gestrigen Konferenz-Sitzung, daß das Einverständnis der europäischen Mächte eben so innig sei wie vorher und fügt hinzu: die Haltung der Türkei sei schließlich augenscheinlich den kein schwerer Berwickelungen in sich, wenn sie eine definitive ist, aber bei dem jetzigen Stande der Dinge, wo Jedermann Berwickelungen fürchtet, ermunthigt Niemand die Türkei, solche zu provoziren. Alle außerhalb dieser Thatsache liegende Berechnung ist irrig, möge es sich um England, Deutschland oder Oesterreich handeln.

Wien, 12. Januar. (Privat-Telegr.)
 Wie dem „Egl.“ mitgetheilt wird, hat die rumänische Regierung mit den Kabinetten von Paris, London und Rom provisorische Deklarationen ausgetauscht, worin den Nationalen dieser drei Staaten die gleichen Begünstigungen eingeräumt werden, wie sie Oesterreich in der mit Rumänien abgeschlossenen Handelskonvention erlangt hat. Zuvor hatte die rumänische Regierung in die gedachten Deklarationen einen Spezial-Artikel aufgenommen, welcher bestimmte, daß bezüglich der französischen, englischen und italienischen Juden dieselben Vorbehalte gelten, welche bezüglich der österreichischen Juden in der mit Oesterreich abgeschlossenen Konvention ausbedungen wurden, und demnach die Juden der genannten drei Staaten auf gleichem Fuße mit den österreichischen Juden behandelt werden sollen. Sämmtliche drei Kabinete von Paris, London und Rom haben jedoch diesen Spezialartikel betreffs der Vorbehalte in Ansehung der Juden gestrichen, sie haben es abgelehnt, ihre Juden in Rumänien auf dem gleichen Fuße mit den österreichischen

Juden behandeln zu lassen, und die rumänische Regierung hat schließlich die erwähnten Deklarationen auch ohne diesen famosen Spezialartikel ratifizirt.

Berlin, 12. Januar. (Priv.-Telegr.)
 Der Kaiser eröffnete den Landtag mit folgender Thronrede:

„Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages! Die Session, zu welcher Sie zunächst berufen sind, wird sich im Hinblick auf den bevorstehenden Zusammentritt des deutschen Reichstages auf die Erledigung der dringendsten Aufgaben beschränken müssen. Dennoch war es mir Bedürfnis, nachdem das Haus der Abgeordneten durch Wahlen erneuert ist, Sie bei dem Beginn eines neuen Abschnittes der parlamentarischen Thätigkeit persönlich zu begrüßen und zugleich die Hoffnung auszusprechen, daß meine Regierung in dem Vertrauen und Entgegenkommen der beiden Häuser des Landtages auch während der neuen Legislatur-Periode eine sichere Stütze bei ihrem Bestreben für die segensreiche Entwicklung der Gesetzgebung und für die Erfüllung der Bedürfnisse des Landes finden werde.

Die nunmehr gesicherte regelmäßige Folge der parlamentarischen Sessionen im deutschen Reiche und in Preußen wird, wie ich hoffe, demnächst einer ruhigen und stetigen Arbeit auf beiden eng verknüpften Gebieten zu statten kommen. Die Staatseinnahmen für das nächste Etatsjahr haben im Ganzen eben so hoch veranschlagt werden können, wie für das Jahr 1876, und bieten bei einer angemessenen Einschränkung der einmaligen außerordentlichen Ausgaben die Mittel dar, um nicht nur in allen Zweigen der Staatsverwaltung die bisherigen Leistungen aufrechtzuerhalten, sondern auch neuen, dauernden Ansprüchen gerecht zu werden, welche bei fortschreitender Entwicklung des Staatswesens hervorgetreten sind. Der Entwurf des Staatshaushalts-Etats wird Ihnen unverzüglich zugehen. Unter den Gesetzentwürfen, welche Ihnen vorgelegt werden sollen, sind einige der erheblichen bereits früher Gegenstand der Berathung gewesen, namentlich auch derjenige wegen anderweitiger Einrichtung des Zeughauses zu Berlin, welcher, in Verfolg der mit den Reichsbehörden gepflogenen Verhandlungen, eine Umarbeitung erfahren hat. Ich rechne auf Ihre Mitwirkung, um in der Sammlung der Trophäen unseres Kriegsrühms und aller die Entwicklung des vaterländischen Kriegswesens bezeichnenden Erinnerungen den kommenden Geschlechtern ein würdiges Denkmal der Thaten ihrer Vorfahren zu hinterlassen.

Meine Herren! Die Feier, welche zu begehren mir am ersten Tage dieses Jahres durch Gottes Gnade beschieden war, hat meinem Volke wiederum Gelegenheit gegeben, mir zahlreiche und rührende Beweise der Treue und Anhänglichkeit darzubringen, welche das werthvolle Erbtheil der preussischen Könige sind. Indem ich meinen innigen Dank dafür von dieser Stelle ausspreche, darf ich in der Bewährung der mein Volk erfüllenden Gesinnung die sichere Bürgschaft dafür erblicken, daß Preußen in der treuen Pflege wahrhaft monarchischer, und zugleich freisinniger Institutionen seinen staatlichen Beruf in und mit dem deutschen Reiche fort und fort erfüllen werde. Zum weiteren Ausbau unseres Staatswesens in dieser doppelten Richtung zähle ich auf Ihre freundliche Mitwirkung.“

Berlin, 12. Januar. Das Herrenhaus hat sich konstituit; Präsident wurde der Herzog von Ratibor, erster Vizepräsident Bernuth und zweiter Hasselbach. — Ein Schreiben des Ministers des Innern theilt mit, daß der Fürst Bismarck wegen seiner Lauenburg'schen Besitzungen erbliches Sitz und Stimme im Herrenhause hat.

Versailles, 12. Januar. In der Deputirtenkammer fand anlässlich der Abberufung des Generalanwaltes in Besangon eine heftige Debatte zwischen den Republikanern und Bonapartisten statt; schließlich wurde die Erklärung des Justizministers mit 395 von 397 Stimmen gebilligt.

Petersburg, 12. Januar. Das Budget pro 1877 weist 570.778.000 Rubel Einnahmen und 568.770.000 Rubel Ausgaben aus; die Einnahmen bei Zucker sind um eine Million und bei Post Telegraphen zwei Millionen Rubel höher, die Zölle um drei Millionen niedriger beziffert. Die ordentlichen Ausgaben sind um 3 1/2 Millionen höher angelegt.

Galatz, 12. Januar. (Priv.-Tel.) In Kalafat verübten rumänische Soldaten an Marktendern und jüdischen Lieferanten ein Raubattent, wobei Letztere stark mißhandelt wurden. Die Untersuchung ist im Zuge.

Wien, 12. Januar, 2 Uhr 30 Min. (Schlußkurse.) Kreditaktien 140.80, Anglo-Austrian 74.—, Galizier 208.75, Lombarden 77.25, Staatsbahn 248.—, Rente 61.80, Goldrente 74.20, Kreditlose 161.75, 1860er Lose 113.10, 1864er Lose 132.75, Napoleond'or 10.02 1/2, Münzkufaten 5.96, Silber 114.95, Frankfurt 61.20, London 125.55, Preuß. Rassenanweisungen 61.75, Unionbank —, Fürtentlose 18.—, Allgem. Baubank —, Anglo-Baubank —, Ruhig —, Aachbörse: Oesterr. Kreditaktien 141, Gold 10.01, Goldrente 74.70.

Wien, 12. Januar, 3 Uhr 20 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen

73.60, ungarisches Eisenbahn-Anlehen 97.50, Salgo-Larjaner 72.—, Anglo-Hungarian —, ungar. Kreditaktien 112.25, Franco-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 86.—, Alföldbahn 93.50, Siebenbürger 73.—, ungar. Nordostbahn 86.50, ungar. Ostbahn —, Ostbahn-Prioritäten 57.80, ungar. Lose 73.—, Theißbahn 156.—, ungar. Bodenkredit-Aktien 23.50, Municipalbank —.—.

Wien, 12. Januar, 6 Uhr 20 Min. (Abendkurs.) Oesterr. Kreditaktien 140.60, Anglo-Austrian —, ungar. Kreditbank 112.—, Lombarden 77.—, Staatsb. —, Napoleond'or 10.02, Rente 61.85, Goldrente 75.15. — Anlagewerthe beachtet.

Berlin, 12. Januar. (Schluß.) Galizier —, Staatsbahn 398.—, Lombarden 124.50, Papier-Rente 49.80, Silber-Rente 54.90, Kreditlose —, 1860er —, 1864er —, Wien 160.95, Kreditaktien 228.—, Rumänier —, ungar. Lose —, ungar. Ostbahn —, —, Matt. —, Aachbörse: Gold-Rente —, Kreditaktien 227.50, Staatsbahn 397.50, Lombarden —, ungar. Ostbahn 46.90, Ostbahn-Prioritäten 54.80.

Frankfurt, 12. Januar. (Schlußkurse.) Wechsel per Wien 161.80, österreichische Kreditaktien 114 1/2, österreichische Bankaktien 657.—, österr. Staatsbahn-Aktien 199.50, 1860er Lose —, Lombarden 61.25, Silber-Rente 55 1/2, Papier-Rente 50.—, Galizier 165.75, Oesterr. Banknoten —, Sehr fest. —, Aachbörse: Oesterr. Kreditaktien 115.50, Staatsbahn 201.—.

Paris, 12. Januar. (Schluß.) 3prozentige Rente 71.32, 5prozentige Rente 106.30, italienische Rente 70.55, österr. Staatsbahn 491.—, Credit Mobilier 147.—, Lombarden 156.—, Fürtentlose 36.—, Fest.

Berlin, 12. Januar. (Produktenmarkt.) Schluß. Weizen per April-Mai Rm. 227.50, per Mai-Juni Rm. 228.50, Roggen loco Rm. 164.—, per Januar-Februar Rm. 164.50, per April-Mai Rm. 166.50, per Mai-Juni 164.50, Hafer per Januar Rm. —, per April-Mai Rm. 157.—, Gerste loco —, Rüböl loco Rm. 77.20, per April-Mai Rm. 78.70, per Mai-Juni Rm. 78.—, Spiritus loco Rm. 55.60, per Januar-Februar Rm. 56.40, per April-Mai Rm. 58.50, per Mai-Juni Rm. 58.70.

Breslau, 12. Januar. (Produktenmarkt.) Spiritus loco 52.—, per Januar 54.10, per Frühjahr 54.10.

Böln, 12. Januar. (Produktenmarkt.) Weizen per März Rm. 22.65, per Mai Rm. 23.15, Roggen per März Rm. 16.80, per Mai Rm. 16.95, Rüböl, loco Rm. 41.—, per Mai Rm. 39.70.

Stettin, 12. Januar. (Produktenmarkt.) Weizen per April-Mai 225.50, per Mai-Juni 227.—, Roggen per Januar-Februar 157.—, per April-Mai 161.—, per Mai-Juni 160.—, Rüböl per Januar 75.75, per April-Mai 78.50, Spiritus, loco 54.—, per Januar 54.50, per April-Mai 57.—, Rübisen per Frühjahr 358.—.

Paris, 12. Januar. (Produktenmarkt.) (Anfang.) Mehlmarkt. Achtmarken-Mehl per laufenden Monat 64.25, per Februar 64.50, per vier Monate von Januar 65.75, per vier erste Monate 66.25.

Paris, 12. Januar. (Produktenmarkt.) (Schluß) Achtmarkenmehl per laufenden Monat 64.25, per Januar-Februar 65.75, per vier Monate von Mai 66.25, Rüböl per laufenden Monat 97.—, per vier erste Monate 1877 98.75, per vier Sommermonate 100.—, per vier letzte Monate 97.—, Leinöl per laufenden Monat —, per Januar —, per zwei letzte Monate —, Spiritus per laufenden Monat 67.50, per vier erste Monate 1877 69.—, per vier Sommermonate 70.—, — Zucker, raff. 164.—.

Amsterdam, 12. Januar. (Produktenmarkt.) Weizen per März 309.—, per Mai —, Roggen per März 221.—, per Mai 203.—, Rüböl loco 44.50, per Januar 45.25, per Frühjahr 42.25, Raps per Frühjahr 451.—, per Herbst 429.—, Erbsen.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 12. Januar. (Privat-Telegr.)
 An der Mittagsbörse tritt neuerdings nachdrücklicher Begehrt für Renten hervor, während die übrigen Verkehrsgebiete vernachlässigt bleiben. Goldrente erreicht 74.50, Silberrente 67.80, Papier-Rente 61.90. Oesterr. reichliche Kreditaktien notiren 140.80, ungar. Kreditbank 112.50, Anglobank 74.25, Nationalbank 812, Staatsbahn 248, Karl Ludwigbahn 204, Franz Josephbahn 124.50, 1860er Lose 113, 1864er Lose 133.50, ungar. Lose 73.50, London 125.60, Paris 49.70, Reichsmark 61.75, Zwanzig-Francstücker 10.01 1/2, Silber 114.90.

(Wiener Fruchtbörse vom 12. Januar.) (Priv.-Telegr.) Die Stagnation hält auf allen auswärtigen und heimischen Getreidemärkten an, die Zufuhren auf den Einkaufsstationen sind jedoch in Folge der schlechten Straßen so knapp, daß ein erheblicher Preisrückgang nicht platzgreifen kann. Termine leblos.

Budapest, 12. Januar.

(Ein Lizitationsweiser Verkauf von Zwetschken) wurde heute an der Börse in sehr erregter und mißbilligender Weise besprochen. Wir wollen von dem vielfach ausgesprochenen Tadel über das Vorgehen der betreffenden Personen absehen und uns ausschließlich an die Sache selbst halten. Eine Partie serbischer Zwetschken von circa 1500 W. Ztr., welche hier in Kommission gegeben war, wurde auf Verlangen des hiesigen Kommissionärs und nach gerichtlichem Bescheid öffentlich veräußert. Aber während selbst der unbedeutendste gerichtliche Verkauf von Werthpapieren durch Anschlag an der Börse bekannt gegeben wird, begnügte sich in diesem Falle das Gericht mit der Ankündigung der Lizitation im Amtsblatte, das bekanntlich nur einen sehr geringen Leserkreis hat. Die Folge war, daß zu der heute stattgefundenen Lizitation nur sehr wenige Käufer erschienen, die, wie man an der Börse wissen wollte, ihre Kenntniß des Lizitationsstermins ebenfalls nicht aus dem Amtsblatt geschöpft hatten, und daß die Waare um mehrere hundert drei Gulden unter dem heutigen Platzpreise verkauft wurde. Der Kommissent erleid

bei durch dieses Vorgehen einen Schaden von 4000 bis 5000 fl. Solche Fälle können aber nur dazu beitragen, den Kommissionshandel unseres Platzes zu schädigen.

(Die B. Aulauer Sparkasse) zahlt für das abgelaufene Jahr nach einer mit 80 fl. eingezahlten Aktie je 14 fl. 50 kr. Dividende.

Auszug aus dem „Nözlöny“.

Konkurs in Budapest. Gegen Joseph Baum, protokoll. Herrenkleiderhändler, Franz Deakgasse Nr. 5, Litiskurator Advokat Johann Benedik, Anmeldestermin 12., 13. und 14. März.

Konkurse in der Provinz. Gegen Marie König in Zalaegerseg. Anmeldestermin 17., 18. und 19. Juli, Litiskurator Paul Braunstein. — Gegen Thomas Szekeres in Maros-Bárány. Anmeldestermin 30. Januar. Litiskurator Advokat Albert Rull.

Bester Waaren- und Effektenbörse.

Effetengeschäft. 12. Januar. Die wieder ungünstiger lautenden Konstantinopeler Depeschen riefen an der heutigen Börse eine kleine Reaktion hervor, die sich jedoch nur auf Spekulationspapiere erstreckte.

An der Vorbörsen wurden nur österr. Kreditaktien mit 140.40 bis 141 gehandelt.

An der Mittagsbörse waren ung. Eisenbahnaktien zu 98.75, ung. Schakbons zu 96 gefragt. Von Bankaktien stellten sich österreichische Kreditaktien auf 140.40 bis 140.60, dagegen gingen ungar. Kreditaktien auf 112.25 zurück.

Die A b e n d b ö r s e war fast geschäftlos, es kamen nur wenige Schlüsse in österreichischen Kreditaktien zu 140.30 bis 140.40 vor.

Getreidegeschäft. Der Umsatz in effektivem Weizen war auch heute ganz geringfügig, Preise blieben nominell unverändert.

In Terminen war kein Geschäft, die Stimmung matt.

Spiritus unverändert

Die heutigen amtlichen Getreidenotierungen sind:

Table with 2 columns: Grain type (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Hirse) and Price per 100 Kilos. Includes sub-sections for 'per 100 Kilos' and 'Termine'.

Table with 2 columns: Grain type (Weizen, Roggen, Hafer, Mais, Weizen) and Price per specific quantity (e.g., per Frühjahr, per Mai-Juni, per August-September).

R. Budapest, 12. Januar. Wochenmarktbericht. Hornviehmarkt. Auftrieb 1827 Stück Groß- und Kleinvieh; hiervon verkauft 17 Stück Stiere, per Stück von 85—150 fl., 771 Stück Ochsen, per Paar von 180—310 fl., 579 Stück Kühe, per Paar von 165—285 fl., 105 Stück Melkkühe, per Stück von 75—215 fl., 7 Stück Büffel, das Paar von 112—145 fl., 243 Stück Rinder, per Stück von 28 fl. bis 35 fl., 81 Stück Schafe, per Paar von 7 fl. bis 13 fl. — Ochsenfleisch per 100 Kilogramm von 48 fl. bis 53 fl., Kuhfleisch per 100 Kilogramm von 44 fl. bis 50 fl., Kalbfleisch per 100 Kilogramm von 66 fl. bis 95 fl., Büffelfleisch per 100 Kilogramm von 40 fl. bis 43 1/2 fl. — Vorkornviehmarkt: Wochenauftrieb 11,920 Stück, verkauft hiervon 11,920 Stück per 100 Kilogramm von 40 fl. bis 60 fl.; roher Speck pr. 100 Kilogramm 72 fl. bis 76 fl.; Schweinefett pr. 100 Kilogramm zu 77—78 fl.

Wasserstand: Budapest, 12.: Meter 1.69 üb. Null, abn. Nebelig.

Table with 2 columns: Location (Bregburg, M. Sziget, Szatmár, Tofaj, Solnok, Szegedin, Arab, Gr. Becskerek) and Price per Meter.

Korrespondenz der Redaktion.

S. N.-y., Advokat, Budapest. Von dem eingefendeten Artikel können wir im Augenblicke keinen Gebrauch machen. Vielleicht später einmal, wenn die darin behandelte Frage an Aktualität gewinnt.

Korrespondenz der Administration.

Herrn Dr. Eduard L. und Herrn Samuel F. in Putnok. Wir haben Ihren Wünschen entsprochen; von nun ab erfolgen direkte Zusendungen.

Verantwortlicher Redakteur

L. Schnitzer.

Bester Börsenkurse.

Table with 4 columns: Location (Eisenbahnaktien, Ung. Prämienaktien, Ung. Grundbesitz, Wein-Ab.-Obli., etc.), Price, and other details.

Advertisement for 'Zum Fasching! TARLATANE' featuring various fabrics and prices.

Advertisement for 'Saar-Bopf' hair powder, priced at 2.50 fl.

Advertisement for 'Geheime Krankheiten' (Secret Diseases) with a list of ailments and a price of 2 fl.

Advertisement for 'Krankheiten' (Diseases) by J. Weiss, featuring a portrait and detailed medical text.

Advertisement for 'Elegante Ball-Toiletten' (Elegant Ball Toiletries) by Leopold Thein & Söhne.

Large advertisement for 'GICHTKRANKE' (Gout Patients) and 'Neuroxylin' medicine, including a list of ailments and a price of 1 fl.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pesther Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet.

Ein Gymn.-Professor ertheilt französischen, englischen, italienischen und ungarischen Sprachunterricht. Näheres zu erfragen in der Exp. 132

Gärtner gesucht. Ein Gärtner mit guten Zeugnissen, Linderheirath oder kinderlos wird für 1 Februar gesucht. Auskunft Rudolfsgasse, Dampfmaschinen-Gebäude, Stiege rechts 3. St.

Eine gebildete Dame, die die Stelle einer Gesellschaftlerin bei zwei erwachsenen jungen Mädchen einnehmen möchte, wird gesucht. Näh. die Exp. 157

Ein Mehl- und Hülsenfruchtengeschäft mit ausgetrettem Kundenkreis wird solchem Käufer billig verkauft, der sich sofort zur Uebernahme entschließt. Zwischenhändler ausgeschlossen. Näheres in der Exp. 152

Für Hausfrauen, Restaurationswirthin etc. Geflügel, Gänse, Enten, Indians, Sühner sind in kleinen und großen Partien billig zu verkaufen. Ofen II. Bezirk, Kapittelhof, Hofenbaum'sche Goldhandlung, Früh von 9 - 11, Nachmittags von 2 - 4 Uhr 107

Als Hausadmini-strator wünscht ein Beamter als Nebenbeschäftigung placirt zu werden. Näh. in der Exp. 104

Ein Edgewölbe sammt Zimmer, Küche Keller und Boden vom 1. Februar zu vergeben. Auskunft Serbengasse 2. 144

!!! Auf Muten !!!
Penduhren a. n. 2-3 per Monat, mit 3 Jahre Garantie, für Beamte und andere anständige Parteien; nach Erlag der ersten Rate wird die Uhr zugesandt. Zuschriften unter „Punktlich“ an das Inset-Bureau des „Neuen Pesther Journal.“ 24

Ein Kaffeehant sehr gut geüelter Posten, auch Nachtgeschäft schön eingerichtet, ist wegen anderseitiger Unternehmung mit oder ohne Möbel sofort billig zu verkaufen. Näh. die Exp. 168

!!! Für Damen !!! sind von fl. 1 bis 20 fl. die elegantesten neuen Seiden- u. Kallkotdominos wie auch reizende Kostüme zu haben. Reugasse Nr. 4, 2. St. 13.

Verfahamtscheine, Gold, Silber, Brillanten, Perlen, Antiquitäten in jeder Höhe tauf fortwährend die Goldhandlung **S. Roth (R o t t e r)** u. Comp., Budapest, Hatvanergasse 15. Dasselbst bekommt man stets die schönsten Goldwaaren, Damen- und Herrenuhren, Juwelen, ganz wie neu alles aus dem Verfahamtscheine zu erstaunlich billigen Preisen. Anfragen aus der Provinz reell und Nichtkonvenirendes umgetauscht. Auch mit Nachnahme. 79

Pathtall-, Ganter- und **Eichenholz** in besonderer Schönheit als Werkholz benutzbar, ist in der unmittelbaren Nähe von Budapest zu verkaufen. Näheres bei Georg Kerstinger, Joststadt, Kirchenplatz 17. 165

Wer ?
Das bürgerliche Placirungs-Institut, gr. Feldgasse 21 und 23, nächst Ecke der Radialstraße, setzt die p. t. Herrschaften, wie auch alle in das Dienstfach einschlagende Individuen höflichst in Kenntniß, daß seit der kurzen Eröffnung dieses wohlthätigen Institutes bereits 300 Anfragen über Dienstsuchende vorkamen, und nicht weniger als 200 Dienstsuchende placirt worden sind.

Einschreibungen gratis.
Es werden daher nochmals die p. t. Dienstgeber, wie auch Dienstsuchende, als: Gouvernanten, Köchinnen, Erziehler, Musiklehrer, Kassanten, Kassiere, Maschinisten, Korrespondenten, Kommiss, Oberkellner, Obermüller, Verschleißerinnen, Stubenmädchen, mit einem Worte, alle in das Dienstfach einschlagende Individuen ersucht, je früher sich an dieses Institut zu wenden, da Anfragen und Auskünfte mit der größten Bereitwilligkeit unentgeltlich gegeben. Zugleich wird jede geschäftliche Anfrage, wie auch Anzeige unter strengster Discretion entgegengenommen und nach Möglichkeit rasch erledigt. 5 Köchinnen und 14 Maschinenwärterinnen finden sofort Anstellung. Briefliche Anfragen werden jedoch nur gegen Einsendung einer Retourmarke beantwortet. Das bürgerliche Placirungs-Institut, gr. Feldgasse Nr. 21 und 23, nächst Ecke der Radialstraße. 119

Ein gutes Spezereigeschäft mit oder ohne Waarenlager ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. 151

Ein solides Mädchen das in allen weiblichen Handarbeiten bewandert ist, wünscht als Kassierin oder Stubenmädchen placirt zu werden. Zuschriften unter Schiffler Nr. 3 an die Exp. 142

2000-3000 fl. auf Intabulirung zu vergeben. Näheres in der Exp. 162

Ein junger intelligenter Kaufmann mit bescheidenen Ansprüchen, der ungarischen und deutschen Sprache in Wort u. Schrift vollkommen mächtig, sucht eine Stelle in einem feinen Geschäft als Verkäufer oder Kassier; nöthigenfalls kann derselbe Kautions leisten. 30 fl. Honorar erhält derjenige welcher demselben eine passende Stelle verschafft. Näheres Untere Donauzeile 16, Thür 23. 163 M. S.

Eine im Schneider- und Weißwäucher- und Weißwäucher-herin wünscht für die Dauer bei einer Familie Beschäftigung. Näh. die Exp. 164

Gefunden eine goldene Klammerfirt Damenuhr mit Doppelgehäus. Näh. die Exp. 166

Wiamaczel. Ich bin glücklich angekommen, und den Alt der Pietät bereits vollführt. 160

Ein Geschäftsführer in der Eisen- und Kolonialbranche mit besten Referenzen bietet seine Dienste an. Anträge sub J. 8, übernimmt die Exp. 178

Ein routinirter gebildeter Kaufmann mit besten Referenzen sucht eine Reisendenstelle. Anträge sub K. 7 übernimmt die Exp. 161

Eine Villa in den Ofner Gebirgen reizende gesunde Lage mit Haus 3 Zimmern, Küche, Keller, Boden (Schweizerstil), dabei ein älteres Steinhaus mit Zimmer, Küche, Keller, Boden, Salet, el, Weinkeller, Stall Hunderte von Obstbäumen vorzügliche Weingärten, Feld, Waldgrund, Alles im besten Stande der ganze Komplex fast über 8 Joch, Preis 8000 fl. Anzahlung die Hälfte. Auskunft Trommelgasse 79, beim Hausmeister. 178

Két egyetemi halgató teljes ellátást ohajt kélön szobával. A a klatokat S. & B. alatt ké i c a fopostához poste restante. 167

1 Gesellschaftlerin 400 fl. Gehalt, 2 Erziehlerin, Französin, 2 französische Köchinnen, 1 Kommiss, mit 500 fl. 1 Kassier, 200 fl. Einlage, 50 fl. Gehalt, 1 Kassier 150 fl. Einlage 45 fl. Gehalt, 1 Chemiker für die Provinz, 2 Herrschaftsdienner, 2 Hausmeister werden sofort placirt. Königsgasse 32, zum goldenen Stern. 176

Für Kassierinnen, Kellnerinnen sind Posten in Auswahl vorhanden. 1 Verschleißerin, 1 Gesellschaftlerin, 1 Kassier, 2 Kanzleidiener, 1 Hausmeister werden placirt. Gr. Feldgasse 24, Einfahrt links. 175

1 geborene Französin ertheilt in ihrer Sprache Unterricht bei mäßigem Honorar. Näh. Königsgasse 13, „Internationale Agentur“ Fetele, woselbst Norddeutsche gepulvete Souvernanten, franz. Bonnen, Erziehler u. Kindergärtnerinnen zu erfragen sind. 1 Hofmeister (Pädagog) für Gymnasialfach u. Klavier gesucht. 174

Dienstboten. Köchinnen, Stubenmädchen, Kindfrauen, Ammen, Mädchen für Alles, Hand- und Küchenmädchen, Wäscherinnen, Wäglerinnen und Bedienerinnen mit guten Zeugnissen versehen, sind stets tagsüber in Auswahl zu haben im Placirungs-Institut der Schaffer & Schönbberger Budapest, Batiznerboulevard Nr. 63. 177

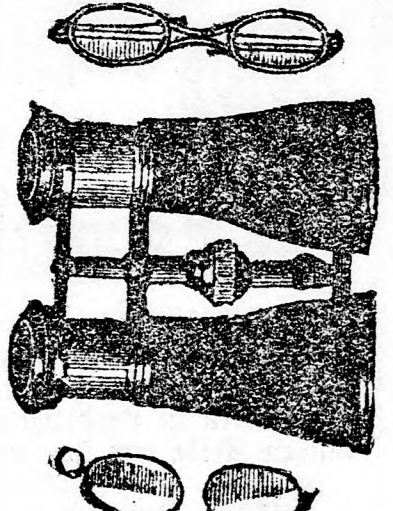
Ein Wirthschaftsgeschäft auf lebhafter Straße ist mit 300 fl. wöchentlicher Lozung allfogleich preiswürdig zu kaufen. Auskunft ertheilt 2 Mohrenngasse 8, 1. St. Thür 1. 173

Am lebhaftesten Posten Budapest's ist eine **Trafit** wegen Familienverhältnisse augenblicklich zu vergeben. 135

Auszug aus der „Deutschen Zeitung“ Nr. 1797 vom 3. Januar 1877. 190
Danksagung.
Mit den **Lotto-Entwühlungen** des Lottosforschers von Berlin gewann ich zum Christkindl am 23. Dezember 1876 in der Wiener Ziehung **Einen Terno** n. z. mit den Nummern 30, 37, 7.
Für die Wohlthat spreche ich dem menschenfreundlichen Lottosforscher meinen tiefgefühlten Dank öffentlich aus, und da ich einen solchen Erfolg mit keiner andern Spiel-Instruktion (nachdem ich alles versucht) noch erzielte, so rathe ich Allen, sich an den Herrn Lottosforscher in Berlin zu wenden, und um dies zu erleichtern, gebe ich hier die zur Erlangung der „Lotto-Entwühlungen“ nöthige genaue Adresse an.
Man wende sich unter „**Wohlthätiger Zweck**“ poste restante Berlin, Central-Bureau, mit Beischluß einer Briefmarke.
Johann Josef Eidy.
Labendorf, an der Staatsbahn, am 27. Dezember 1876.
NB. Mein eigenhändiges Dankschreiben über diesen Gewinnst erliegt in der Annoncen-Expedition von Rotter und Komp., Wien, Niemergasse 13.

Lehranstalt für 199
Taubstumme.
Ich erlaube mir, die P. T. Eltern taubstummer Kinder darauf aufmerksam zu machen, daß ich am 1. Februar 1877 einen Lehrkurs für isrl. taubstumme Kinder eröffne. Die Zöglinge erhalten Pflege, Erziehung und Unterricht in der Lautsprache. Die Vorbereitungen sind derartig getroffen, daß alle geeigneten Zöglinge im Herbst 1877 in das hier zu eröffnende **isrl. Landes-Taubstummen-Institut** übertreten und dort ihren Unterricht regelmäßig weiter genießen.
Da ich in der Lage bin, einige Zöglinge auch für eine sehr mäßige Zahlung zu übernehmen und auch einige **Gratistellen** für mittellose Zöglinge zu befehen habe, so erlaube ich die betreffenden Eltern, sich bis Ende Januar bei mir zu melden.
L. GRÜNBERGER,
Taubstummenlehrer,
Budapest, Waaggasse Nr. 6.

26 fl.
ein eleganter **Ball-Anzug**
sowie alle Sorten von **Herren-Kleidern, Stadt- und Reise-Pelzen, Livréen u. Knaben-Kleidern** empfiehlt 138
Jak. Rothberger,
f. i. Hoflieferant,
West,
Christofplatz 2,
I. Stock,
Kleider-Leihanstalt.



Ratten- und Mäuse-Vertilgungsmittel.
Preis: 1 Blechbüchse 1 fl. 8. B. 6 Büchsen 5 fl. 8. B. Echt zu beziehen von **B. REISS,**
königl. priv. chem. Fabrik Budapest, Königsgasse 46. Ferner von H. Heyel's Filiale, Budapest, Dreikronengasse Nr. 9, ebenso von Wm. Maager, Wien, 3, Seumarkt Nr. 2. 3

Grossens Brilleninstitut,
Wienergasse 4,
verkauft Brillen, Zwicker, Vorknetten, Thermometer, Operngucker eigenes Erzeugniß versendet über Land sicher und genau für jedes Auge bei Angabe von Alter und Größe einer Schrift oder Druck die mit freiem Auge gelesen werden kann.
Stereoskop-Rästen
von Holz fl. 1.50, Bilder dazu von 10 Kr. pr. Stück. Stahl-Brillen zu fl. 1, 1.50, 1.80 in Gold von fl. 5, 6, 8, 10, 12. Zwicker, Stahl-fl. 1.20, 1.80, 2, Gold-fl. 5, 6, 8, 10, 12. 42
Laterna magica von 8. W. fl. 4.
Laterna magica-Bilder von 30 Kr.

Dr. MORIZ HANDLER,
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges
Geheime Krankheiten
jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden.
Ordinirt täglich: Vormittags von 10-1 Uhr, Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr.
Wohnt: **PEST,** innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

Heilung wird garantiert.
Neue Heilmethode!
SYPHILLIDIATRID
J. PRINDL,
em. P. T. Militärarzt, Spezialarzt seit 25 Jahren für **geheime Krankheiten**
heilt neuentstandene Leiden binnen 48 Stunden, veraltete Uebel in 8-10 Tagen; insbesondere Harnröhrenentzündung, ob frisch oder alt, in 3-5 Tagen nach neuem, schmerzlosen, einzig und allein von ihm kultivirtem Heilmittel, in seiner **Ordinations-Anstalt Königsgasse Nr. 4, 2. Stock** Eingang bei der Stiege. Ordinirt von 9-4 Uhr. Honorar mäßig, auch brüestlich.
Frauenkrankheiten werden rasch gehoben.

Ludwig Kossuth an die Czegleder Wahlbürger.

Collegno al Baracone, 5. Januar.

Geehrter Herr Präsident!

Sie hatte das Glück, Ihr Telegramm vom 27. Dezember zu empfangen, durch welches Sie die Güte hatten, mich davon zu verständigen, daß ich einhellig zum Reichstags-Abgeordneten des Czegleder Wahlbezirks erwählt wurde. Ich fühle mich jedesmal zum tiefsten Dank verpflichtet, so oft meine Kompatrioten, die ich, unserer gemeinsamen lieben Mutter, des Vaterlandes, anspruchlos, aber treuer Sohn, brüderlich zu lieben nie aufhören werde, mich, den seit mehr als einem Vierteljahrhundert von Ihnen losgetrennten, mit Ihrem Vertrauen, mit der Günst Ihres Wohlwollens trösten.

Sie bitte Sie auch, geehrter Herr Präsident, den Ausdruck meines Dankgefühls den Czegleder Wählern zur Kenntniß bringen zu wollen. Indessen ist es ja im ganzen Lande bekannt, daß ich bezüglich der Grundbedingungen des Staatslebens unseres Vaterlandes eine solche Ueberzeugung hege, welche mich, bei der meine mit gutem Gewissen einbekannte Ueberzeugung nicht verleugnen kann und nimmer verleugnen werde, davon abhalten muß, unter den bestehenden Verhältnissen ein Abgeordnetenmandat anzunehmen. — Ich kann mir auch nicht denken, daß meine geehrten Wähler von mir die Annahme der Wahl erwartet hätten.

Diese Wahl hat keine persönliche, sondern entschieden eine rein politische Bedeutung. Was die Wahl bedeuten solle, darüber besitze ich einen klaren Aufschluß in dem Schreiben, welches mehrere Wähler unterm 25. Dezember an mich gerichtet haben und in welchem ich folgendes lese: „Wir benötigen die erste Gelegenheit, um durch eine neue öffentliche Manifestation der öffentlichen Meinung der ungarischen Nation für jene Politik zu demonstrieren, welche Sie und mit Ihnen wir Ungarn alle als die einzig richtige bezüglich der orientalischen Frage erkennen. Dieser Grund veranlaßt uns jetzt, da wir berufen sind, einen Reichstags-Abgeordneten zu wählen, Ihren Namen auf unsere Fahnen zu schreiben.“

Das ist eine klare und bestimmte Interpretation. Der am 25. Dezember geschriebene Brief konnte natürlich erst nach der Wahl in meine Hände gelangen, sonst hätte ich mir erlaubt, die Wahlbürger Czegled's zu erjuchen, daß sie zum Zwecke der sicherlich erwünschten Manifestation ihrer Anschauungen einen solchen Modus wählen möchten, welcher nicht die bedauerliche Folge nach sich zöge, daß das Czegleder Abgeordnetenmandat unter den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen bis zu einer neuen Wahl vakant bleibt.

Wäre es beispielsweise kein dienlicher Modus, dem Abgeordnetenhaus eine Petition zu unterbreiten, daselbe möge seine konstitutionelle Gewalt zur Geltendmachung einer den Anschauungen der Petenten entsprechenden Politik benutzen? Ferner die Unterbreitung der Petition an das Besten Komitat, damit dasselbe Partei für sie nehme und auch die übrigen Jurisdiktionen des Landes zu ähnlicher Parteinahme auffordere? Ist ja doch das Stillschweigen der Jurisdiktionen in dieser verhängnisvollen Frage ein neuerlicher gar trauriger Beweis davon, wie sehr jedweder Vitalitätsstärke ausgemerzt wurde aus jenem unschätzbaren Organe des Nationallebens, dessen Name Komitatsinstitution ist.

Und diesen Modus hätte ich empfohlen als den zweckmäßigeren und auch wirksameren.

Indessen schließt der gewählte Modus einen anderen nicht aus, und mir als Patrioten dient es in meinen, aus den obwaltenden schwierigen Verhältnissen erziehenden Besorgnissen zur Verhütung, daß ich meine auf den über jegliche von Parteirücksichten diktierte Auffassung erhabenen Existenzinteressen unseres Vaterlandes fußenden Ansichten ohne Parteiunterschied einhellig gebilligt sehe durch eine so große ungarische Stadt, welche wir bei den geschichtlichen Momenten des Nationallebens als ansehnlichen Faktor kennen. In Verbindung mit anderen, von verschiedenen Seiten erlassenen Kundgebungen, unter welchen es mich freute, die ebenso weisen als patriotischen Anschauungen zu finden, welche der Herr Abgeordnete Paul Somfich unlängst im Abgeordnetenhaus zum Ausdruck brachte, hat die Kundgebung der Stadt Czegled zweifelsohne ihr Gewicht.

Und in Anbetracht der Seitens der ungarischen periodischen Presse in der Orientfrage eingenommenen und konsequent beobachteten Haltung; in Anbetracht der allseitig zusammenstimmenden Kundgebungen der öffentlichen Meinung und in Anbetracht auch der Aufnahme, welcher die Veröffentlichung meiner Anschauungen selbst dort begegnete, von wo mir sonst nur Antipathie, Hohn, Angriffe zu widerjahnen pflegen: halte ich es nicht für unzeitgemäß, dem Wunsch Ausdruck zu geben, man möchte in den entscheidenden Kreisen gehörig erwägen, daß es bei solchen Fragen, in deren Waagschale das Existenzinteresse der Zukunft gewogen wird, sehr rätlich sei, vor Allem und über Alles das Volksgefühl in Rechnung zu ziehen, denn jede Politik, welche zu diesem im Gegenstake steht, führt unbedingt zu Falle. Allerdings sind die Völker sehr geduldig, und der Magyare ist es ganz besonders. Vielleicht macht dieses die Mächte manchmal gar zu sorglos. Sie meinen: Unser ist das „Wachwort“, das Volk murren vielleicht, aber schließlich gehorcht es doch, und das genügt uns. Ich will nicht erörtern, ob es nicht eine Linie gibt, bei welcher der Instinkt der Selbsterhaltung dem Gehorsam auch des geduldigsten Volkes Grenzen setzt. Wenn gehorchen so viel ist als das Vaterland tödten, so pflegen die Völker — so lehrt die Geschichte — den Versuch zu machen, ob es nicht möglich wäre, den Tod zu vermeiden; denn schließlich kann bei solchem Bewandniß auch das Mißlingen des Versuches in seinen Endergebnissen der Nation kein größeres schändliches Uebel bringen, als der Gehorsam gebracht hätte. — Das Ganze ist Kalkülache. Doch das will ich nicht erörtern. Darauf aber möchte ich aufmerksam machen, daß es Situationen gibt, in welchen der bloße Gehorsam keinen Erfolg bringt. — Auch im Jahre 1859 hat man befohlen, und auch im Jahre 1866 gebot man mit unbeschränkter Macht ungenirt, und es wurde auch Gehorsam geleistet, so viel man immer nur befehlen mochte. Aber die Mütter, die Töchter des Volkes riefen dem in die Schlacht stehenden Krieger nach: „Salte ja nur das weiße Tischtuch bei der Hand!“ Und diese paar Worte führten den „Befehl“ bis nach Solferino, bis nach Sabona! — Wozu ist die Geschichte, wenn nicht zur Belehrung?

Wahrlich, wahrlich, ich muß es sagen, wenn die falschen Lockungen der „Traditionen“ den „Befehl“ an das

russische Schlepptau knüpfen sollten, dann könnte derselbe bei der ungarischen Nation höchstens auf einen solchen Gehorsam mit dem „weißen Tischtuch“ rechnen. Auch nur höchstens? Währenddem, wenn es — was Gott verhüten möge — nicht gelingen sollte, die Ausbreitung der russischen Präponderanz auf friedlichem Wege (unter Anderem durch die Gestaltung Rumäniens zu einem östlichen Belgien mit europäisch garantirter Neutralität) zu beseitigen und die unerbilligte Nothwendigkeit zur Entscheidung durch die Gewalt der Waffen zwingen würde, dann würden die von Vaterlandsiebe erglühenden heldenhaften Söhne der ungarischen Mütter nicht weiße Tischtücher auf ihren Bajonetten schwenken, sondern sie würden, das „Szozat“ singend mit in Balance gehaltener Waffenglorie, weil unerschütterlich dem Kreuzfeuer der todspeienden Batterien entgegenmarschiren — wie sie es bei Szolnok gethan. Schließlich ist ja doch unter allen Ländern und Provinzen der Monarchie Ungarn die „kompakteste“ Kraft. Es wird gut sein, das in Erwägung zu ziehen. Das aber ist jedenfalls gewiß, daß, wenn die Monarchie einer solchen Krisis gegenübersteht, wie ihr gegenwärtig von Osten her droht, die Regierungskunst keine bringendere vitalere Aufgabe haben kann, als die, die zwischen den beiden Hälften der Monarchie oberschwebenden Streitigkeiten zu beseitigen, damit die Aktion „vires unitis“ zur größten intensiven Kraft gesteigert werde. Denn der Beherrscher von 36 Millionen Unterthanen ist wahrlich eine „Großmacht“, wenn seinen Thron die Zufriedenheit der Völker und das Zusammenfließen des öffentlichen Geistes zu einem in einem Gesichte umgibt; wenn aber seine Völker (die nun einmal der „Kruke“ bereits entwachsen sind) mit einander in Hader und Streit leben, weil ihre Interessen gegenwärtig in Konflikt gebracht werden, dann kann man freilich noch immer die „Großmacht“ spielen, aber keine Großmacht sein, weder im Rathe Europa's, noch auf dem Schlachtfeld. Das Urtheil läuft darauf hinaus, daß Derjenige, dessen Hausleute untereinander hadern, als Freund unverläßlich, als Feind nicht fürchtbar ist.

Ich habe von der Beseitigung, nicht von der Bemäntelung der Streitigkeiten gesprochen. Diese nützt nichts. Es ist gerade so, wie wenn die Magd Alens Nische auf die Gluth streut. Am Morgen findet sie sie wieder in Gluth. Oder wie wenn Jemand sich dadurch von der Schlange befreien will, daß er sie unter das Berg jagt. Sie kommt hervor und beißt. — Man kann freilich durch gewisse Mittel in der Legislative Alles durchspeitern. In Wien und in Budapest auch. Aber das ist nur „Nische“, nur „Berg“. Die Gluth löst es nicht aus, die Schlange bringt es nicht um. An dem Gefühle des Volkes ändert es nichts. In kritischen Zeiten ist nicht das die Hauptsache, daß die Parlamente etwas beschließen, sondern das, daß sie solche Beschlüsse fassen, bei welchen die Völker — so diesseits wie jenseits der Leitha — Beruhigung finden können, weil dieselben ihren Interessen entsprechen. Den Streit kann man nur durch Ausrottung der Quelle des Streites beseitigen. Sehen wir einmal qua fonte derivata elades in patriam populumque fluxit“. Sehen wir die Quelle. In meinem anläßlich des Todes Franz Deák's geschriebenen Briefe sagte ich: „Sollen wir an seiner Wahre nicht fragen, ob das, was er preisgegeben, auch preisgegeben werden durfte für das, was er dafür zu gewinnen wußte? Sondern sollen wir nur sehen, ob er das Ziel, welches er sich gesteckt, für welches er so viel geopfert, auch erreicht habe? Ob er das erreicht habe, daß zwischen Oesterreich und Ungarn kein Streit obwalte?“

Unter Gott! Hat ja doch schon die Bankfrage (gewiß sowohl für unser Vaterland wie auch für Oesterreich eine sehr wichtige Frage, aber schließlich doch nur eine Bankfrage) einen solchen Leidenschaftersturm erweckt zwischen den zwei „für ewig ausgehönten, verbündeten guten Freunden“, wie er selbst zwischen den Türken und Russen nicht grimmiger sein kann. Räuber, Freibeuter nennen sie einander, Blutigel, die sich am Blute des Anderen mästen. Und doch wird das (vom Rechte, dessen Verletzung sich früher oder später immer straft, und von höheren Interessen des staatlichen Lebens gänzlich zu schweigen) immer, aber immer so sein, so oft eine Frage der Tische vorkommt; es wird immer so sein, denn unser weltberühmter Staatswirth Eduard Horn hat eine unwiderlegliche Wahrheit niedergeschrieben, als er schrieb: „Oesterreich und Ungarn bilden zwei besondere wirtschaftliche Integritäten mit besonderen Interessen, besonderen Verhältnissen, besonderen Tendenzen.“

Das ist eine unläugbare Thatsache, welche zu diffimuliren eitles Bemühen ist, da sie sich bei jeder volkswirtschaftlichen Frage Bahn bricht in's Leben. Und da es Thatsache ist, wie kann man davon schwärmen, daß zwischen Oesterreich und Ungarn kein Streit sein werde, wenn diese zwei besonderen wirtschaftlichen Integritäten mit verschiedenen Interessen verschiedenen Verhältnissen, verschiedenen Tendenzen, in den Rahmen einer und der nämlichen Handelspolitik, des Monopols einer und der nämlichen Zettelbank-Gesellschaft, eines und des nämlichen volkswirtschaftlichen Systems hineingezwängt werden? Wie konnte man sich der Einsicht verschließen, daß solche zwei verschiedene wirtschaftliche Integritäten nicht zu einem Zollgebiete zusammengelockt werden können, ohne daß die Interessen des Einen oder des Anderen, ja Beider empfindlich verletz werden? Das ist schon als Idee ein Wahnsinn, wie der Abgeordnete Mudrony in Czegedin ganz richtig bemerkte. Und ich sagte: „Die Unterschiede in beiden“, denn jene gewisse Künstelei, welche man wechselseitiges Temperament nennt, wobei die Ziege satt werden soll und auch der Kohl erhalten bleibe, kann nie, aber nie ein anderes Ergebnis haben, als beiden Theilen Schmerz zu bereiten und keinen einzigen zu beruhigen. Für Oesterreich theueres ungarisches Brod, für Ungarn theuere österreichische Industrie = Artikel und für Beide finanzielle Misere, stöcker Handel — dann soll „Friede“ zwischen ihnen sein! — Gott verzeih! Wie konnte man sich der Einsicht verschließen, daß die zwei besonderen wirtschaftlichen Integritäten nicht unter eine und die nämliche indirekte Steuerhauwehre gepreßt werden können, ohne daß Beide darunter leiden? Wie konnte man davon träumen, daß die gesammten Kreditbedürfnisse der zwei besonderen wirtschaftlichen Integritäten durch eine und die nämliche Bank versehen werden

könnten, da doch schon in der Idee der einen Bank die fatale Nothwendigkeit unausweichlich enthalten ist, das, was der eine Theil erhält, der Bedeckung der Erfordernisse des anderen Theiles zu entnehmen. Das sind eitel Unmöglichkeiten; und wie viel könnte ich noch aufzählen, was Alles daher rührt, daß durch die Schuld dieses unglückseligen Systems kein einziger Theil in der Lage ist, seinen volkswirtschaftlichen Haushalt, seine Finanzen, sein Besteuerungssystem, seine Handelspolitik den Anforderungen seiner eigenen Interessen entsprechend zu regeln. Da soll dann keine gegenseitige Gehässigkeit, kein ewiger Hader zwischen Oesterreich und Ungarn sein! Es kann ja nichts Anderes sein als Hader und Streit. Wenn man die gemeinsamen Lasten theilen soll, sagt Ungarn: Ich kann die mir aufgebürdete Last nicht ertragen; Oesterreich aber sagt: Gilt nicht, in den Delegationen herrscht Parität, so ertrage die Parität auch in den Lasten. Und aus den Reden von Millionen ertönt das Geschrei: „Keine Mehrbelastung!“ Und beide Theile verteidigen leidenschaftlich den eigenen Standpunkt. Wird aber der Streit beseitigt sein, wenn die „Regierungsweisheit“ dem Einen oder dem Anderen Recht gibt, oder aber die Dinge so belassend wie sie sind, Beide ärgert? Ist vom Zolltarif die Rede, so will natürlich die österreichische Industrie durch hohe Schutzzölle gegen die ausländische Konkurrenz auf dem ungarischen Markte gesichert sein; der Ungar aber sagt: Hast du dich noch nicht genug an mir gemästet, du Ausauger? Hast du mir nicht genug das Blut ausgeaugt, du Sogel? Und es lebe die verjöhnende 1867er Weisheit! — Ist von der Bank die Rede, so verweist die fatale Logik des Systems die Regierungen dahin, die Kreditbedürfnisse der zwei sonderwirtschaftlichen Integritäten aus einer Bank zu befriedigen. Mittin muß man unter Beiden repariren, was die eine Bank bieten kann. Und was ist die unvermeidliche Folge? Daß beiden Theilen zu viel ist, was der andere, und zu wenig, was er selbst erhält, und daß der Eine den Einfluß übernimmt, welchen der Andere beanprucht. — Und das geht so und wird so gehen, weil es gar nicht anders gehen kann, immer und in Allem. — Und das unglückselige System ist eine unverflegliche Quelle des ewigen Haders.

Soll ich sagen, wohin das führen wird, wenn die Macht nicht flug wird durch Erfahrung und nicht zu der verständigen geschichtlichen Basis zurückkehrt, so lange es noch nicht zu spät ist? Ich will nicht den Prophezen spielen und will auch keines Menschen Loyalität verdächtigen; aber ich habe gelernt, den Finger des ewigen Gesetzgebers in der Geschichte zu erkennen, des Gesetzgebers, welcher das Gesetz schuf: „Auf diese Ursache diese Wirkung“ und damit einen logischen Zusammenhang brachte in die Verkettung der Ereignisse. Das letzte Ende der Sache wird sein, daß der Oesterreicher Deutscher, der Slave Russe wird; Ungarn aber, nachdem es den Beitel sack getragen, in Nichts vergeht.

Ach, wenn nur die leeren, großen Worte nicht wären, über deren Tönen man das Fallen des felsenhöhlenden Tropfens überhört. „Reichseinheit!“ was ist denn eigentlich dieser „Klingende Symbalschlag“? Nach außen Impotenz, weil nach innen „domus in se ipsa divisiva“, von welchem geschrieben steht: „desolabitur“. Das 1867er System ist die Quelle des Haders zwischen Oesterreich und Ungarn. Den Hader kann man nur beseitigen, wenn man die Quelle des Haders verstopft. Und da gegenwärtig der Streit sich besonders um die Bankfrage dreht, so sei es mir gestattet, zu sagen, wo das Nest dieses Streites sei und worin die einzige Möglichkeit bestehe, denselben aufhören zu machen. Der Regierung ist es zum Staunen gelungen, einen solchen Plan zu erfinden, welcher Niemandem gefällt, weder diesseits noch jenseits des Jordan. In Ungarn hat sich auch nicht eine Stimme erhoben, welche denselben als gut anerkannt hätte. Selbst seine Vertheidiger bekennen, daß er entsetzliche Opfer kostet. Selbst die Budapest'sche Handelskammer (selbst die Fische!) hat sich nur mit sehr lauerem Gesichte dazu resignirt, ihn anzunehmen. In Oesterreich aber mag ihn Niemand, Niemand, nicht einmal die österreichische Bank, welcher man das geschicklich zu funktionirende Monopol angetragen. Warum diese es nicht mag? Gebt mich nichts an. Ich bin nicht ihr Aktionär. Mir ist die Bankfrage keine Dividendenfrage. Und ich glaube, auch bei der Nation kann nicht diese Rücksicht maßgebend sein.

Aber warum mag ihn weder der Oesterreicher, noch der Ungar? Darum, weil zwei Ministerien das als Basis statuiren, daß zwölf Menschen aus einer solchen Schüssel Paprika's genügt werden, welche kaum für sechs Menschen ausreicht. Die österreichische Nationalbank und welche andere Gesellschaft immer ist nicht im Stande, den Kreditbedürfnissen des österreichisch-ungarischen Staatskomplexes zu entsprechen.

Neunzig Millionen Grundkapital (zum größten Theile in deprezirtem Silber) ist nach dem Kurse weniger, als was die Bank des kleinen Piemont besitzt, zu welcher man vier, fünfundere Banken hinzufügen mußte, damit sie dem nur 25 Millionen Einwohner zählenden Italien genügen könne. 136 Millionen Metallbedeckung, die nur hinreicht, um jene Schuld (Noten) der Bank zu bedecken, welche nicht als kreditirte Summe unter dem Publikum zirkulirt, so daß dasjenige, was als kreditirte Summe unter dem Publikum zirkulirt mit Ausnahme der auf Deswegen gegebenen zwölf Millionen wohl eine bankmäßige, jedoch keine Metallbedeckung besitzt; — in runder Summe nahezu 300 Millionen Schuld (Noten-Circulation), deren Disagio 26 Prozent beträgt, während das Disagio der ebenfalls mit Zwangskurs versehenen italienischen Banknote bloß 9 bis 10 Prozent hoch ist, und von den 300 Millionen Banknoten sind nur 140 bis 177 Millionen solche, welche zur Befriedigung der Kreditverhältnisse des Publikums verwendet werden können.

Also eine solche Notenbank soll die Kreditbedürfnisse eines Staatskomplexes versehen, welcher 36 Millionen Einwohner hat, die mehr als 360 Millionen Steuer zahlen, dessen Schulden in die Milliarden gehen, dessen auswärtiger Handelsverkehr an die 800 Millionen hinanreicht, wobei der Verkehr zwischen den beiden Hälften der

Roman- und Feuilleton-Zeitung des „Neuen Bester Journal.“

Der Schatz der Philadelphier.

Roman nach dem Französischen von M. Garneo.

Erster Theil. Margarita.

Kapitel VII. Margarita.

(16. Fortsetzung.)

— Er versteht keine Silbe französisch, sagte sie rasch und spricht nur seinen abscheulichen neapolitanischen Dialekt.

— Und ... hub Solignac nach einer Pause wieder an, nun Sie mich in unmittelbarer Nähe gesehen, Madame ...

Ein leichtes, etwas kühnes Lächeln kräuselte hiebei des jungen Mannes Lippe. Die Situation mochte ihm dies verzeihlich scheinen lassen.

— Bin ich nicht allein zufrieden, nein, Colonel, ich bin erfreut! rief lebhaft die Dame in zwischen.

Solignac heftete einen forschenden Blick auf sie.

Die Sprache der jungen Dame war ihm völlig neu. Ihr Ton und Wesen verrieth, daß sie den höhern Ständen angehöre; ihre Sprache war gewählt, zwar etwas gesucht, hyperbolisch und unverschleierte, als Solignac es an seinen schönen Landsmännern gewöhnt war, aber das mußte er auf Rechnung des Bodens setzen, dem diese in grellen Farben schillernde Blume entsprossen. Ihr Vaterland war Sizilien, wie sie ihm mit sprudelnder Lebhaftigkeit weiter erzählte.

— Oh! ehe nomini, i nostri! rief sie aus. Was habe ich an unserem Hofe gesehen, erlebt, seit meinem fünfzehnten Jahre! O, ich sagte Ihnen noch nicht, daß ich Ehrendame der Königin Karoline von Neapel bin, die mich nach Paris geschickt hat in einem Anfall königlicher Laune, hier so Allerlei zu besorgen, Häubchen und Turbans, Schmuck und Reitpferde, diplomatischen Unsinn, was weiß ich! Alkine, ich bin auf ein paar Monate hier und finde den hiesigen Aufenthalt sehr interessant, in fede mia!

Das schwatzte mit melodischer Strömung, sinnberückend, verwirrend so fort in das Ohr des jungen Soldaten, der über dem Zauber der Sirene ganz und gar vergaß, wie Alles, was sie sagte, wenig des eigentlichen Zusammenhanges zu haben schien. Dieses Geschöpf war so hinreichend schön und die Grazie ihres Wesens übte eine solche Macht auf die Sinne des Colonels, daß er in ihrem Tandel ganz und gar des prüfenden Blickes und der mütterlichen Kritik vergaß.

Er stand an den Wagenschlag gelehnt, Worte tauschend mit der Fremden, als ob die Welt um ihn plötzlich versunken wäre und er mit ihr allein unter dem Sternenhimmel die glühende Atmosphäre dieser Julinacht athmete, sich berauschend an dem magnetischen Fluidum, mit dem dies herrliche Geschöpf ihn über den Lauf der Minuten hinwegzauberte.

Von ferne herüber, aus dem belebteren Theile der Champs Elysées tönte die Musik aus den verschiedenen Cafés, wo man tanzte und sich vergnügte.

Durch die mäandrischen Windungen des Geylanders der Neapolitanerin schlängte sich, was der Colonel freilich nicht sogleich gewahren konnte, wie ein rother Jade ein Etwas, das eine gewisse Absichtlichkeit verrieth. War der Grundton auch die ewige Bewunderung der sizilianischen Dame für den Helden der großen französischen Armee, erging sie sich auch in vergleichenden Tiraden, wo sie den Hof und dessen Adel, dem sie angehörte, höchst unfreundlich beurtheilte; es hatte dieser Schritt der Fremden, den Solignac als leichtes Abenteuer ansah, wohl eine tiefere Bedeutung.

Aber Solignac fand nicht Zeit in diesen berausenden Minuten, mit diplomatischer Schlaueit die Schöne hierüber anzuforschen. Erst als der Stundenschlag der nächsten Thurmuhr ihn an die Flucht der Zeit mahnte, wandte er sich endlich zum Gehen.

— Schon? murmelte die Dame. Sie haben Gite!

— Ich kann, meine Dame, nicht länger verweilen —

— Warum?

— Eine ernste Pflicht —

— Madonna! Wenn ich Sie bitte zu bleiben, Signor? — Wer weiß, ob wir uns jemals wiedersehen!

— Ich sage: „Auf Wiedersehen!“ Madame, aber ich werde gehen.

— Gut denn, wenn der Zufall so will, sehen wir uns wieder.

— Der Zufall? Warum nicht Ihr Wille?

— Je nun, besser vielleicht, es geschähe niemals wieder.

— Ah! Sie scherzen und scherzen grausam, Madame. Adieu denn für heute!

Er drückte auf die kleine Hand einen feurigen Kuß.

— Lassen Sie mich mindestens den Namen der reizenden Fee erfahren, die mich beglückt, sagte er bittend.

— Bah! Was ist ein Name?

— Ich werde die Gottheit mindestens zu nennen vermögen, die ich seit dieser Stunde anbeten will!

— Nun denn, ich heiße Margarita!

— Margarita!

— Für Sie, Colonel! Am Hofe zu Neapel bin ich die Marchesa d'Alona!

Sie rief ihren Diener herbei.

In einer Sekunde war die schöne Fremde im Fluge ihrer Kasse den Augen des Colonels Solignac entückt, der in tiefes Sinnen versunken die Place de la Concorde verließ. Die zehnte Abendstunde war herbeigekommen und lächelnd wiederholte auf seinem Wege nach dem Hotel Rigaudin der Held dieses kleinen Abenteurers den Namen: Margarita!

Kapitel VIII.

Freiheit!

Am Abend desselben Tages, um die achte Stunde hörte der Gefangene im Temple, Kommandant Rivière, wie der Schließer den schweren Eisriegel an der Außenseite seiner Zellentüre vorschoob, wie dies jedesmal vor Sonnenuntergang geschah. Dies schrille Geräusch, für des Gefangenen Ohr so peinlich, berührte Claude Rivière heute doppelt qualvoll.

In seinem Brode hatte er gestern eine feine Feile vorgefunden, mit welcher er wohl die Angeln seiner Kerkerthüre zu brechen hoffen konnte; aber der Riegel bereitete ihm doppelte Schwierigkeiten und Solignac erwartete ihn bereits um elf Uhr im Souterrain ...

Wir brauchen nicht zu wiederholen, wie des Freundes thätige Hilfe Mittel und Wege gefunden, den Kommandanten von dem ganzen Plane seiner Befreiung in Kenntniß zu setzen. Drei Tage früher schon hatte derselbe Aufseher, der ihm bereits die erste Kunde gebracht, ihm einen bedeutsamen Wink gegeben, als er wie zufällig im Gefängnißhose an ihm vorüberstreifte; er machte ihn auf eine kleine Erdscholle aufmerksam, die zu seinen Füßen lag. Noch einen Rundgang im Hofe und Rivière fand Gelegenheit, anscheinend unbefangen sich nach seinem Schuhband zu bücken, das losgelöst war, diese Scholle anzulesen und in seinem Rocke zu verbergen.

Der Klumpen Erde enthielt ein fein zusammengefaltetes Blatt, worauf in wenigen Strichen der Plan der unterirdischen Gewölbe verzeichnet war, ferner einige Worte, die ihm Tag und Stunde der Befreiung melbeten.

Des anderen Tages gab ihm derselbe Wächter ein Zeichen, indem er nach einer kleinen Thür im Hofraum blickte, die niedrig, morsch und alt in einer entlegenen Ecke sich der Beachtung ganz entzog.

Dort also, dachte Rivière, muß das Heil für mich zu finden sein!

Stumm und schweigend, da jeder mündliche Verkehr der Wächter mit den Häftlingen strenge untersagt war, wiederholte der Aufseher zweimal das erwähnte Zeichen. Der Kommandant nickte; er hatte verstanden.

In drei Stunden! sagte der Gefangene zu

sich selber, als er das ominöse Klirren des Kerkerriegels vernommen, in drei Stunden erwartet mich Solignac. Werde ich von hier entinnen, den Hofraum erreichen können?

Die Nacht sank allmählig hernieder, der letzte Tageschein, der durch das kleine, fast an der Wandbede seiner Zelle angebrachte Fenster fiel, erstarb und das Dunkel lagerte endlich mit seiner doppelt unheimlichen Stille auf dem kleinen, engen Raum.

Rivière saß in unsäglicher Spannung auf seinem Bette. Sollte er endlich die Arbeit beginnen? Die letzte Runde des Aufsehers war vorbei, Alles ruhig.

Er sprang mit klopfenden Pulsen empor. Doch nein! es war noch zu früh; noch durfte er nicht wagen, die Feile an das Eisen zu legen, deren Geräusch ihm verderblich werden konnte. Gespannten Ohres horchte der Unglückliche, ob kein Zeichen von Bewegung außerhalb seiner Zelle ihn noch warnte.

Da ... nahten leise Tritte. Sein Blut stockte. Hatte man Verdacht geschöpft? Wollte man ihn belauschen? Ueberraschen bei der Arbeit, das Thürschloß hier oder die Thürangeln zu durchfeilen, die er soeben in Angriff zu nehmen beschlossen?

Die Tritte, absichtlich gedämpft, kamen immer näher.

Man schien außen zu horchen. Rivière vernahm jetzt ein leises Räuspern. Der Mann, der vor der Thür stehen geblieben war, verweilte da ... Wozu, wenn nicht zu lauschen?

Der Gefangene hielt den Atem an; die Feile in den Händen, stand er mitten in der Zelle, und die wenigen Minuten, die er so verbrachte, dünkten ihm eben so viele Ewigkeiten. Es war ihm, als schnüre eine Eisfaust ihm die Kehle zusammen.

Da vernahm er, wie der Riegel zurückgeschoben ward; knarrend gab das Eisen jetzt dem Druck eines Fingers nach ... also der Wächter, oder wer immer hier sich mit dem Gefangenen beschäftigte, wollte bei ihm eintreten ...

Ein Gedanke durchzuckte Rivière's arbeitendes Gehirn. Er wollte sich auf den Mann werfen, ihn bei der Gurgel fassen, zu Boden schleudern und dann entfliehen ... Die Kerkerwände schienen erstidend auf ihm zu lasten! Er hätte sein Leben daran gesetzt, um ... sein treuloses Weib aufsuchen zu können. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Die Finanzen des Königs Victor Emanuel.)

Der italienische Ministerpräsident Herr Depretis soll sich mit dem Könige über die künftige Behandlung der C i v i l i s t e geeinigt haben. Ein darauf bezügliches Gesetz wird den Kammern nächstens zugehen. Die Civilliste soll darnach eine neue Zulage von einer Million jährlich erhalten, von ihren Schulden wird der Staat 22 Millionen übernehmen. Die bei der Bank in Mailand befindlichen Wechsel im Betrage von 10 Millionen sollen bereits durch Vermittlung des Präfekten B a r d e s o n o in eine C o n t o - C o r r e n t - S c h u l d mit jährlicher Abzahlung von einer Million verwandelt sein. Außerdem übernimmt der Staat noch sämtliche Pensionen, welche die Schloßer und Hofchargen der früheren und jetzigen Hofhaltungen zu tragen haben, im Betrage von nahezu 600,000 Lire jährlich. Als eine Art von Entschädigung überläßt die Krone dem Staate die Villen in Quisiana bei Castellamare, Favorita bei Portici, das Schloß und den Park in Caperta, das Schloß in Piacenza, den Palast in Parma und drei Häuser in Florenz. Die bisherige Dotation des königlichen Hauses beträgt nach der in den letzten Tagen in der Kammerfassung erfolgten Bewilligung für 1877 14.250,000 Lire.

(Generals-Jubiläum in der deutschen Armee.)

Der General der Infanterie, v. S c h w a r z k o p e n, kommandirender General des 13. (königlich württembergischen) Armeekorps, wird am 15. Januar, der General-Feldmarschall Freiherr v. M a n t e u f f e l am 29. April und der General der Infanterie, v. B l u m e n t h a l, kommandirender General des 4. Armeekorps, am 29. Juli das fünfzigjährige Dienst-Jubiläum begehen.

(Eine wahre Spitzgeschichte,) wie sie vortrefflich für Verfasser von Schauerromanen zu brauchen wäre, spielte am stillen Sonntag Morgens in der Gascogne-Straße zu Liverpool. An der Leiche eines ermordeten, im Sarge liegenden Mannes hielten Leute die Todtenwacht. Plötzlich stürzte der Boden ein, sämtliche Personen fielen in den Keller hinunter, der Sarg brach in Stücke, der Leichnam rollte über den Boden, aber keiner der Wahrgelassenen ward bei dem Sturze verletzt. Lord Byron hat doch Recht, wenn er sagt, daß Wahrheit immer sonderbar, ja sonderbarer als die Phantasie sei.